Protestantenblatt.

Wochenschrift für den deutschen Protestantismus.

Unter Mitwirkung von Gesinnungsgenossen herausgegeben von
R. Emde, Bremen, und D. M. Fischer, Berlin.

46. Jahrgang.

Eine monatliche Beilage: Missionsblatt.

1913 — Berlin-Bremen, den 4. Juni. — Nr. 23

Erscheint jeden Mittwoch. — Preis: Vierteljährlich 2 Mark. Bei direkter Zusendung 40 Pf. für Porto mehr. — Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten und Buchhandlungen des In- und Auslandes entgegen. — Preis der Einzelnummer 20 Pf. — Anzeigen pr. Zeile 30 Pf., Reklame pr. Zeile 80 Pf. Postscheckkonto 16428.

Inhalt: Aus dem eisernen Jahr. — Das Leid und die Religionen. Von Peter Hitz. — Znm Gedächtnis Kierkegaards. 1. Von Dr. Hans Reuter. — Mose und seine Zeit. 3a. Von Prediger Lic. Eißfeldt. — Wahlen. Von Saxo. — Anzeigen.

Aus dem eisernen Jahr.

Die Vorsicht zeigt uns den Weg, wir sind unwürdig ihres Beistandes, wenn wir ihre Wohltaten von uns weisen. . . . Jetzt ist der Zeitpunkt, uns ehrenvoll neben unsre Ahnen zu stellen — oder was Gott nicht wolle, schmählich von ihnen verachtet und verleugnet zu werden. Erkämpfen, erwerben wollen wir unsre nationale Freiheit und Selbständigkeit; als ein Geschenk annehmen und erhalten, heißt die Nation an den Schandpfahl der Erbärmlichkeit stellen und sie der Verachtung der Mit- und Nachwelt preisgeben.

(Graf York v. Wartenburg, Brief vom 13. 1. 1813 an General von Bülow.)

*

Wenn man bei der ruhigen Betrachtung der Zeit und ihrer wunderbaren Erscheinungen . . . jenes Unsichtbare anbetet, welches die verborgenen Fäden der Dinge und Begebenheiten lenkt, so wird man oft recht unangenehm gestört durch einen dummen Lärm und eine ängstliche Jagd auf das unruhige und wilde Ding, was man Geist nennt. Ja, wäre dies in menschlicher Gewalt, so möchte man den Menschen solche Torheit noch verzeihen; aber es ist nichts anderes, als die göttliche Gewalt der Zeiten selbst, und vergebens will der Sterbliche ihren brausenden Strom und wehenden Flug hemmen.

(E. M. Arndt: Das preußische Volk und Heer im Jahre 1813.)

Das Leid und die Religionen.

Es gibt eine Sage vom ewigen Juden. Unstet und flüchtig wie Kain irrt er durch die Welt und findet kein Ruh'n. Niemand nimmt ihn auf, weil er einst auch Jesum nicht aufgenommen hatte.

Wie dieser ewige Jude, so schreitet eine andere Gestalt über die Erde und kommt nicht zur Ruh und plagt die Menschen aller Zeiten und zwingt sie zur Aufmerksamkeit: Das Leid, sein Warum und sein Wozu, sein Problem. Denn die härteste Nuß aller Zeiten, an welcher sich die Menschen die Zähne stumpf gemacht haben, ist die Frage: Warum so viel Leid auf Erden? warum so viel Unglück ohne Schuld, so viel Tränen ohne zureichende Erklärung? Und wozu ist das Leid? Wozu dient es? Was soll es? Alle Zeiten, alle Völker, alle Kultur-Epochen haben nach einer Antwort, nach einer hinreichenden Erklärung gesucht; und alle Religionen haben es für ihre Pflicht und ihre spezielle Aufgabe angesehen, das Problem des Leides zu lösen, haben nach seinem göttlichen Zweck gefragt und es für einen verbindlichen Ehrenpunkt angesehen, darüber eine befriedigende Auskunft zu geben und mit dem zu erteilenden Aufschluß zu trösten. Manches fragende, zagende Herz ist auch schon getröstet worden mit einer oder mehreren von den ungezählten Antworten und Beschwichtigungs-Versuchen, aber so viele der Antworten auch gegeben worden sind, noch immer redet man von einem Problem des Leids, noch immer zerbricht man sich den Kopf über den Zweck und die Bestimmung des Leides, noch immer wird darüber geredet, gepredigt und geschrieben.

Kürzlich noch ist ein ganz tüchtiges Buch erschienen*), welches mit dem Leid durch die Zeiten und Religionen geht und Aufschluß gibt, wie sich die Zeiten und Religionen mit ihm abgefunden haben. Nicht einen jeden wird zwar das Buch befriedigen in seiner eigenen persönlichen Stellungnahme zu den gegebenen Lösungen des Leidens-Problems, denn die Menschen kommen von verschiedenen Seiten her und haben Verschiedenes durchgemacht, aber ehrlich, und wie gesagt in tüchtiger Weise stellt sich der Verfasser persönlich dazu, gibt sein Urteil ab und hält auch nicht zurück mit seiner eigenen offenen Parteinahme für die eine oder andere Religion und ihre mehr oder weniger glückliche Lösung des Welträtsels, welches Leid heißt. Max Maurenbrecher ist es, der Prediger der freireligiösen Gemeinde von Mannheim, und sein Buch betitelt sich „Das Leid, eine Auseinandersetzung mit der Religion". Es gibt einen Aufschluß über das Leid im Spiegel der Religionen, wie er in solcher Klarheit und Übersichtlichkeit wohl bisher nicht gegeben worden ist. Es zeigt, wie sich der Natur-Mensch, dann die Griechen, die Juden, die Christen und die Asiaten das Leid zurechtgelegt haben. Dies geschieht in religions-philosophischer Weise an Hand der völkischen Literatur, der griechischen Sagen Odysseus, Prometheus, Oedipus, Troerinnen und Herakles, der jüdi-

*) Max Maurenbrecher, Das Leid, Eine Auseinandersetzung mit der Religion. Eugen Diederichs, Jena. 4 Mark.

schen Erzählungen Joseph und Hiob, des Neuen Testaments, Brahmas und Buddhas, der Philosophie Schopenhauers und Zarathustra Nietzsches.

1. Die Primitiven, die Naturmenschen, freilich haben sich eigentlich das Leid noch gar nicht erklärt; ihnen ist das Leid noch kein Problem. Sie leben rein wie passiv, grübeln nicht nach darüber, geschweige denn, daß sie es sich zu erklären suchten. Es ist einfach so und ihre Gewöhnung an Geduld und Ausharren ohne selbstquälerisches Grübeln hilft ihnen über das Meiste hinweg. Aber dabei kann der Mensch nicht stehen bleiben, hat wenigstens nicht stehen bleiben können. Alle höheren Religionen gehen darüber hinaus. Mit festen Organisationen und stetig fortschreitender Kultur entsteht der aktive Trieb, die Welt als Ganzes zu fassen und nicht nur als tausend einzelne Vorstellungen, und damit entsteht die Frage nach dem Sinn des Leides, und das Problem, warum das Leid überhaupt da sei. Maurenbrecher nennt das die Schicksalsfrage der Religionen und behauptet, daß die Zahl der möglichen Antworten sich heute geradezu erschöpft habe.

2. Den Primitiven am nächsten standen in ihrer Kultur die Griechen. Sie haben aber den Ursprung und die Herkunft in ihren Himmel, den Olymp, versetzt. So ist das Leid zur Heimsuchung der Götter geworden, aber es ist sinnloses Leid, denn es entspringt immerhin der Laune, dem Eigensinn und dem Neid der Götter. Zwar freilich hat schon Homer in seiner Odyssee den Standpunkt der Primitiven weit hinter sich gelassen, denn schon bei ihm erscheint das Leiden des Helden als Prüfung und endet mit seiner Bewährung. Im Prometheus wird zum ersten Mal das Problem des unverdienten schuldlosen Leidens entrollt, denn Prometheus ist Kultur-Bringer und Heiland gewesen und wird dafür gefesselt. Darum wird die Frage aufgeworfen, ob der Mensch trotzdem diesem obersten Weltwillen Verehrung und Opfer zu zollen habe. Das ist die religiöse Frage. Daran schließt sich dann noch die sittliche Frage, ob das Weltgeschehn denn im letzten Grunde wirklich Brutalität sei, oder ob es nicht vielmehr doch Liebe, Barmherzigkeit und Mitleid und die Brutalität nur Schein sei, weil wir das Ganze nicht zu überschauen vermögen. Mit der religiösen Frage würde die primitive Religion und jeder Gottesdienst überhaupt enden; in der sittlichen Frage aber beginnt eine neue Religion, die ihren Gott nach ihrem Bilde, d. h. nach den in ihr liegenden Forderungen schafft und die im Christentum mündet. „An dieser weltgeschichtlichen Wasserscheide steht Aeschylos und sein Prometheus."

Das Rätsel des unverschuldeten Leides ist aber im Prometheus nicht bis zum Ende durchgedacht, denn Prometheus ist nicht schuldlos, sondern ein Frevler gegen den Willen des stärkern Gottes; andererseits ist Prometheus ein Gott, also unsterblich. Nicht eine Lösung dieses Rätsels, aber einen versöhnenden Ausklang finden wir im Oedipus. Dort kommt das Leid nicht aus der Rachsucht, dem Neid oder der bloßen Laune der Götter her, sondern aus unbekannter Absicht, deren Segen unbekannt ist. Deshalb ist es nicht nur klug, sondern auch gerecht, in Demut und Vertrauen sich vor den Göttern zu beugen. Von hier aus wäre auch die Linie, die durch Hiob und Paulus dargestellt ist, möglich gewesen. Eine solche Weiterentwicklung der primitiven Götterfurcht zu einem gläubigen Gottvertrauen ist aber nur möglich, so lange die Gültigkeit der Gottes-Vorstellungen noch durchaus unbestritten ist. Jedoch, es kamen andere Zeiten in Griechenland. Die Harmlosigkeit des Sophokles war längst nicht mehr da und darum ist auch die Antwort des Sophokles nur unter der Voraussetzung des Gottesglaubens befriedigend und somit aber eben unbefriedigend. Nimmt man kurz noch die Troerinnen des Euripides hinzu, so ist auch hier der Gedanke des Leides nicht bis zu Ende durcherlebt worden. Unerbittlicher Realismus (Sinn für Wirklichkeit), stolze Kraft gegenüber dem Schicksal und weiches Anlehnungsbedürfnis an einen Freund: Das sind nach Maurenbrecher die drei Stücke, in denen bei Euripides die Religion der klassischen Griechen verklingt. Über die Stoiker hinweg mußte dann die griechische Religion im Christentum münden.

3. Die jüdisch-christliche Linie setzte die Arbeit am Rätsel des Leides gerade da fort, wo seit Aeschylos und Euripides die griechische Religion stecken geblieben war.

Bei den Juden verweist der Verfasser auf Moses, Sauls Verfolgung, den Tod des Kindes Davids, den Sündenfall und Noah als auf frühere Anfänge primitiver Lösungsversuche. Später aber kommt auch in Israel sozusagen Kultur auch in diese Sache hinein. Was bei den Griechen die epischen Dichter und dann die Tragiker waren, das sind in Israel die Sagensammler, Propheten und Dichter.

Da kommen zuerst die Josephs-Geschichten. Ihre Lehre ist ausgedrückt in den Begriffen: Prüfung, Bewährung, Belohnung. Aber, was die Griechen noch nicht zu sehen vermochten: Das Leid wirkt läuternd und erziehend. „Ihr gedachtet es böse zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen."

Das eigentliche klassische Buch über das Leid aber ist bei den Juden das Buch Hiob. Des Raumes halber und unter Voraussetzung der Bekanntschaft mit dem Buche Hiob beschränken wir uns auf das Resumee Maurenbrechers, wo er sagt: Das Judentum hatte die Gerechtigkeit Gottes erfahrungsmäßig nachweisen wollen, aber der Dichter des Hiob gibt dieses auf und ist darin ehrlicher als die anderen. Den Glauben an die uns verborgene Einsicht Gottes hält er fest und damit bleibt er doch in der jüdischen Linie.

4. Im Neuen Testament sodann tritt ein neues Moment hinzu, welches bei der Stellung zum Leid eine Rolle spielt. Die neutestamentliche Religion nämlich ist die vollendetste Ausprägung der Jenseits-Religion, die die Geschichte kennt. Keine andere Religion hat so sehr wie sie allen Lohn und allen Sinn für das Leid nur im Jenseits gesucht. Hier ist der Gottessohn, der aus dem Jenseits kam, um das Leid und die Sünde des Diesseits zu tragen und der durch seinen Tod im Diesseits den Menschen das Jenseits gewann. Die Antwort Jesu in Joh. 9, 1—3 wegen des Blindgeborenen ist ein großartiger, weitherziger Gedanke, eine Überwindung jüdischer Enge und Kleinlichkeit, aber auch hier stoßen wir an die Grenze, welche die neutestamentliche Religion nicht zu überwinden vermochte, nämlich die Frage der Verträglichkeit des Leides mit der Liebe Gottes. Die Offenbarung Johannes bringt zwar wieder einen neuen versöhnenden Gedanken im Bild des Drachens und des unterworfenen Satans: Gott ist noch nicht Herr der gegenwärtigen Welt, aber das Reich Gottes ist dann der Zustand, wo alles ihm unterworfen sein wird. Aber hier stößt man über den jüdischen Monotheismus hinaus auf den Dualismus. Da hält man es lieber mit den Seligpreisungen, wenn auch hier gleichwohl keine theoretische Lösung des eigentlichen Problems gegeben ist und man hier freilich auch wieder den alten Gedanken der Josephs-Geschichten von der Bewährung und Belohnung findet. Dem gegenüber stellt dann Maurenbrecher wieder die Mannhaftigkeit und den Stolz, den die griechische Religion auch dem Leid gegenüber zu wecken gewußt hat. Die neutestamentliche Religion ist insofern weiter gekommen als die griechische Linie, indem sie Lebensgefühle zu wecken verstanden und unter Schmerzen zu jauchzen gewußt hat, aber auf der anderen Seite hat sie die herbe Größe des tragischen Helden nicht zu erreichen vermocht wie bei den Griechen. Nun könnte man da freilich von der religiösen Theorie ablenken und auf Jesu praktisches und lebendiges Vorbild hinweisen, aber eigentlich ist das Christentum erst auf dem Wege und ist insofern also noch

nicht etwas Vollendetes. Gerade in unserer Zeit wird man etwas davon ahnen. In gewissem Sinne hat es auch sein Gutes, wenn Maurenbrecher zum Schlusse kommt: „Wir müssen aus allen Bechern trinken"; denn sozusagen bietet doch jede Religion etwas im Tragen des Leides. Das Christentum aber ist noch nicht, was es sein wird. Die nächste Perspektive wird die sein, daß viel Licht über das Leid von der großen Einsicht in den Naturzusammenhang herkommen wird und daß zugleich auch das Christentum besser verstanden werden wird, also eine kulturelle und religiöse Aussicht für die Zukunft. Maurenbrecher erkennt in unserer Zeit geradezu einen weltgeschichtlichen Umschwung und kommt noch zu reden auf das neue religiöse Problem der modernen Arbeiterklasse, d. h. das Problem des Leidenden, der weiß, daß er ein Ende seines Leides nicht mehr erleben wird. Was bleibt dann noch als Triebkraft des Strebens? Das ist das religiöse Problem der Gegenwart, des Sozialismus der 2. und 3. Generation! (Die erste Generation des Sozialismus haben wir schon hinter uns.) Und nun hat die Geschichte bereits eine Antwort gegeben in der Schopenhauer'schen Philosophie und der Wagner'schen Dichtung, worin sich die große Müdigkeit als Folge-Erscheinung gewisser Zersetzungs- und Enttäuschungsprozesse ausspricht. Das führt den Verfasser noch auf das Letzte. 5. Die indische Stimmung gegenüber dem Leid. In den indischen Religionen finden wir die große Entsagung gegenüber dem Leid ganz unbeschränkt zur Herrschaft gekommen. Neben die griechische Religion des tragischen Helden und die jüdische Religion des ungesättigten Glücksverlangens tritt die indische Linie als die dritte große Möglichkeit, die der Menschengeist in seinem Ringen mit dem Leben fand. Der indischen Religion fehlt der titanische Trotz des Prometheus, wie das tragische Heldentum des Herakles, jede sittliche Weltordnung, sie ist rein passiv, individuell, sanft, milde, affektlos. So ist auch ihr Verhalten gegenüber dem Leid wunschlose Ergebung. Das alles ist ja nur Schein. Die wahre Welt liegt hinter dem Schein. Buddha lehrt ja das Karma, den sinnlosen Wechsel in der Welt des Scheins und die Selbstauflösung des Karma im Nirwana, dem eigentlichen Sein, wo das Leid keine Rolle mehr spielt, weil das Nirwana die absolute Bedürfnis- und Wunschlosigkeit darstellt. Von da weg ist dann 6. Schopenhauer vorgeschritten zur Erklärung der Welt als blinden Willen und Trieb, Suchen ohne Finden und ewiger Unmut und Qual. Nach ihm hat das Leben an sich keinen Sinn, keinen Zweck, aber der Mensch, der den Willen zum Leben in sich überwindet, ist damit zugleich in seinem Teil zur Erlösung des blinden Willens geworden. Das ist Schopenhauers Selbsterlösung. Aber da kam ein anderer und der überwand auch Schopenhauer. 7. Nietzsche sagt: Alles Sein ist in Wahrheit Wille, aber während Schopenhauers Wille ermüdete, bedeutet Nietzsche eine Wiederaufraffung, indem er den Satz formt, daß eben das Streben nach Neuem und Größerem, eben der Wille zur Macht den Wert und die Freude des Lebens bedeute. Das ist die Überwindung des Leides, die den tragischen Grundton des Lebens nicht verschweigt, aber ihn durchbildet und durchtreibt bis zu neuer Freude und Kraft und Glück. Aber das ist nur die eine Seite der Sache, die individuelle. Heute aber kommt die soziale Seite zur Geltung und Auslösung. Die volle Überwindung des Pessimismus in der indischen Stimmung wird erst erlebt, wenn wir den sozialen Prozeß als den eigentlichen Inhalt und das Wesen alles Geschehens betrachten. Die indische Religion und Schopenhauer sind ganz individualistisch, kennen nur die Einzelseele und ihre Art, sich mit dem Dasein abzufinden. Der Pessimismus ist überall nur der Ausdruck einer Entwicklung, die in sich keine Zukunft mehr hat. Unser Leben aber hat Zukunft und Wille. Überall ist Suchen und Schaffen und Aufschwung, dem gegenüber das einzelne Menschenleben zu klein ist und nur teilnehmen kann. Aber schon dieses Gefühl, teilzuhaben am Bau der Generation, ist Stolz und Glück und Lebens-Inhalt und Wert. Alle private Traurigkeit und Enttäuschung versinkt in diesem Werden und Mühen einer neuen Zukunft und Wahrheit und Menschheit.

Damit geht sozusagen die indische Stimmung in die soziale Stimmung der Gegenwart über und unsere Zeit ist die des Übergangs aus einem Zustand der Ermüdung zu neu sich aufraffender Kraft und darin liegt die Bedeutung Nietzsche's. 8. Durch Nietzsche kommt Maurenbrecher noch auf Zarathustra, womit er sein Werk schließt. Der Perser Z. zwischen dem 7. und 6. Jahrhundert v. Chr. hat den Mythus ausgebildet, daß diese Welt nicht das planmäßige und einheitliche Werk eines einzigen Gottes sei, aber auch nicht das in sich sinnlose Spiel unendlich vieler Dämonen oder Energien, sondern vielmehr ein Kampf zweier Götter, die um die Herrschaft ringen und von denen abwechselnd der eine die Werke und Pläne des andern durchkreuzt. Dieser Kampf Ahura-Mazda's und Angromainyus' geht von Anfang der Welt. Die Weltbewegung mit allem, was sie gebracht und bringt, ist nichts anderes, als dieser Urkampf in seinem ewigen Wechsel und Werden. Aber schließlich wird der Gott siegen, dem Z. persönlich sein Leben geweiht hat und den er darum den Guten, den Lichten und den Heiligen nennt. M. meint, daß dieser Mythus dem erfahrungsmäßigen Charakter des Weltgeschehens eher gerecht werde als irgendein anderer; denn modern ausgedrückt sei damit gesagt, daß die sittliche Weltordnung und Weltvernunft, die alle Religionen gesucht haben, noch nicht da sei, sondern erst im Werden, und daß sie nicht Tatsache sei, sondern Ziel. Er nennt die persische Religion die eigentliche Soldaten-Religion in der Weltgeschichte und behauptet, die Religion des Z. sei der Glaube und Wille eines kräftigen Reitervolkes, das sich im Kampf mit den Nomaden der Wüste und im Ringen mit der neugewonnenen Scholle seine Zukunft sichere und schaffe. Der Gedanke darin in bezug auf das Leid nun ist der: Tugend und Glück haben nichts miteinander zu tun und folgen ganz verschiedenen Gesetzen. Ein Hiob'sches Problem ist da nicht möglich. Das Leid ist nur da, um überwunden zu werden. Das Jüdische in Z. ist das, daß er auch an einen Endzustand der Welt glaubt, wo das Gute endgültig siegt, und es schleicht sich der Gedanke der Belohnung ein. Weil M. das mit noch anderen überwundenen Momenten ablehnt, hält er es für notwendig, sich mit vollem Bewußtsein auch von Z. zu scheiden und auch von allen nach ihm, die wissend und unbewußt in seinen Spuren gingen, bis zu Marx und Lassalle, die auch nur den „Sieg des Guten" in philosophischer Verdünnung brachten. M. sagt: „Kein noch so glücklicher Zustand der Welt könnte, selbst wenn er bewiesen wurde, Rechtfertigung und Versöhnung des Leides bedeuten, so bald ausgesprochen wird, daß der unschuldig Leidende selbst diesen Zustand nicht mehr erleben wird. Wir müssen das Leid rechtfertigen in sich selbst, anders kann man dem Pessimismus der Inder doch nicht entgehen."

Deshalb stellt dann M. das Problem des Leides in seinem neuzeitlichen letzten Entwicklungs-Stadium fest und nennt es das Problem des Sozialismus der 2. Generation. Es ist das Problem, das schon aus der christlichen Linie hervorgegangen, durch die Inder und Zarathustra vertieft in seiner ganzen Schwere sich erhebt: 9. Das Problem des Leidenden, der nicht nur weiß, daß er persönlich das Ende des Leides nicht mehr erleben wird, sondern der es gar nicht mehr erleben will, weder für sich noch für irgend eine ausdenkbare Zukunft der Menschheit, weil ihm Leid nichts anderes mehr ist als Vorbedingung für schaffende Kraft und wachsenden Willen. Diesen letzten größten und wahrsten Triumph der heroischen Reli-

gion hat auch Zarathustra noch nicht gefunden. Maurenbrecher erkühnt sich, sogar über die gegenwärtige Religionsstufe des Christentums als einen für ihn überwundenen Standpunkt hinauszugehn, wenn er resumiert und schließt: „Die tragische Religion des Aeschylos und Euripides, erweitert und vertieft durch alles, was aus jüdischer, indischer oder persischer Tradition ihr wesensverwandt ist, wird die Religion der Kultur-Menschheit in den nachchristlichen Perioden der Menschheit." Peter Hitz.

Zum Gedächtnis Kierkegaards.

Von Dr. Hans Reuter, Berlin.

1.

Die Geistesgeschichte wird von Persönlichkeiten getragen. Der Begriff der Persönlichkeit scheint aber gerade in ihr oft genug in seiner Einheitlichkeit gefährdet zu sein. Wie die Selbstporträts Rembrandts bisweilen nicht mehr Porträts ein und desselben Mannes zu sein scheinen, so scheint auch der Mann, den der 5. Mai 1813 der Welt schenkte, manchmal in der Verschiedenheit seiner Ausdrucksformen, Gedankengänge, Gefühlserregungen, den Charakter einer in sich organisch zur Einheit geschlossenen Persönlichkeit zu verlieren. Und dennoch war er ein Denker, der seine Aufgaben nicht nur darin sah, Sinn und Konsequenz, wenn auch nicht Kontinuität, in den ruhelosen Wechsel und die planlose Inkonsequenz des Lebens zu bringen, sondern sogar beim Schaffen seiner Erstlingswerke wußte, womit er sein Lebenswerk beenden würde. Freilich hat sich die Gegenwart im Großen und Ganzen trotz einzelner vorzüglicher Darstellungen nur wenig darum gekümmert, wie die eminente Größe Sören Kierkegaards von innen heraus in der Mannigfaltigkeit ihrer Bewegungen zu erfassen sei. Freilich, von einem Hebbel und einem Wagner ist mehr als genug die Rede gewesen. Aber um jenen einsamen Dänen, dessen Schatten unwillig sich fern zu halten scheint von den Großen der Geistesgeschichte wie Ajax selbst von einem Achill, um ihn haben nur wenige sich gesammelt. Wohl hat einer der ersten deutschen Verleger seine Werke „sammeln" lassen; wohl hat man „Auswahlen" aus ihnen veranstaltet. Und mögen die letzteren manchem wie unter junge Mediziner verteilte anatomische Präparatsammlungen erscheinen, sie hätten doch wirken sollen, wie die Stücke jener Frauenleiche, mit denen Kleists Cheruskerfürst sein Volk zu den Waffen rief. Das neunzehnte Jahrhundert hat es versäumt, solcher Wirkung empfänglich zu sein; möge das zwanzigste seine Aufgabe besser erfüllen!

Als eine dissolute Erscheinung ist Sören Kierkegaard charakterisiert worden. Wo kann eine Einheit für sie gefunden werden? Oder gibt es eine solche überhaupt nicht für sie? Da es sich um einen lebendigen Menschen handelt, kann diese Einheit nur in ihm selbst gesucht werden. Ein Weg dahin müßte in seinem Leben gegeben sein. Versuchen wir, ob wir darin zu einem Ziele gelangen, wenn wir diesen Weg auch eilig und mit großen Schritten gehen müssen.

Der Mensch ist einer Pflanze gleich, die, ohne in ihrem W e s e n von ihrem Boden abhängig zu sein, dennoch aus diesem starke Kräfte und eigentümliche Farbennüancen, Stiel- und Blattgestaltungen aufsaugt. Um deren Entstehen in seinen Grundbedingungen begreifen zu können, bedarf es einer Kenntnis der Elemente, aus denen sich ihr Boden zusammensetzt. Die erste elementare Bodenformation, die einzelne Gestaltungen von Kierkegaards Persönlichkeit beeinflußt hat, ist der Pietismus des ausgehenden 18. Jahrhunderts. Ein pietistischer Kreis scheint es zu sein, in dem sich das Leben seines Vaters bewegt, charakteristisch durch jene eigentümlich vorsichtige Haltung gegenüber dem Leben, jene bisweilen etwas kleinliche schwere Auffassung des Alltäglichen, jene sonderbar bis ins Einzelne gehende Selbstdisziplinierung. In solcher Luft wächst der kleine Sören auf, und nicht allzuwenig davon ist an seinem ganzen Leben haften geblieben. Als er dann mit erwachenden bewußten Eigenleben ins Geistesleben seiner Zeit eintritt, findet er zwei weitere Bodenbedingungen vor, deren Schichtung, von Deutschland ausgehend, grade in seinen Jünglingsjahren in Dänemark sich fester zu konsolidieren beginnt: die Romantik und den Hegelianismus. Wenn man die Romantik ganz kurz charakterisieren will, ist sie vielleicht am besten zu bezeichnen als in der Reflexion sich vollziehende, zergliedernde und zersetzende, und zugleich im Selbstgenuß lebendige Analyse des Lebens und Rekonstruktion von dessen analysierter und zum Teil zersplitterter Einheit im künstlerischen Erlebnis — eine Haltung dem Leben gegenüber, die sich einerseits von diesen distanziiert, um es dann im ästhetischen Genießen um so intensiver und der Eigenart des genießenden Subjekts um so mehr verwandt wieder ins eigene Ich aufzunehmen, offenbar also eine Gesamtauffassung des Lebens in einem spezifisch ä s t h e t i s c h e n Prozeß. Und der Hegelianismus ist jene letzte große Synthese der Mannigfaltigkeit des Seins und Geschehens, mit all seinen Gegensätzen und Gegenstrebungen, die alle zusammengebunden und aufgelöst werden in einem gewaltigen Begriffsapparat, in eine Selbstbewegung des Begriffs in seinem Sichzertrennen zur Gegensätzlichkeit und zu einer gleichzeitigen Tendenz zur höheren Einheit, eine ungeheure A b s t r a h i e r u n g des Lebens und seiner pulsierenden Lebendigkeit, eine logische Kristallisierung seiner organischen Prozesse, eine alles umspannende Spekulation, deren Abstraktionskraft die Wirklichkeit des Lebens in einem Begriffssystem versteinert. Aus diesem Boden wuchs Kierkegaard hervor. Sein Leben aber lehrte ihn, daß es seine geschichtliche Sendung sei, mit diesen beiden letzten, eigenen Elementen einen Kampf auf Leben und Tod aufzunehmen, während die erste Bodenbeschaffenheit ihn von Anfang an zu einem vorsichtigen Verhalten gegenüber dem Institut der Kirche anleitete.

Keimhaft lebt er zunächst i n diesem Boden. Aber es kam der Tag, wo seine eigene innere Keimkraft dessen Hülle durchbrach. Mit 25 Jahren findet er die letzte Verankerung seiner Persönlichkeit im Religiösen. Und nun drängen sich die Erlebnisse. Als er zu dieser Tiefe seiner selbst durchdringt, werden ihm gleichzeitig die ureigenen Elemente seines Wesens klar. Er beginnt zu sehen, daß er in sich selbst eine grauenhafte Bestimmtheit trägt: er wird sich bewußt, daß er in seinem letzten Kern einer von den großen Schwermütigen ist, die die Geistesgeschichte unter den Namen Heraklit, Michelangelo, Lenau kennt. Etwas düster Zartes ist diese Schwermut, mit einer furchtbaren Empfindlichkeit für die rauhen und harten Töne des Außenlebens verbunden. Und die Natur hat diesem zarten Muschelkern eine feste Schutzhülle mit scharfkantiger blitzender Außenseite gegeben: der Melancholiker Kierkegaard ist gleichzeitig Ironiker. Die Ironie ist sein Schutz gegen die Umwelt, nicht jene Ironie der Durchschnittsmenschen, einem ungefügen, unordentlich gefügten Holzschild ähnlich, durch dessen Risse und Spalten die spürende, neugierige, feindliche Umgebung nur zu rasch mißtrauische Blicke und giftige Pfeile senden kann, sondern jener schimmernde Schuppenpanzer, der sich schlangenhautgleich den zartesten Fügungen und leisesten Bewegungen des Körpers so anpaßt, daß soundsoviele von den „Andern" nicht einmal merken, daß sie nur einen Panzer und nicht eine lebendige Körperhaut vor sich haben. Und nun kommen die Erlebnisse, alles verstärkend und organisch zusammenschmelzend, was Religiosität, Schwermut und Ironie umfaßte. Kierkegaard erfährt, daß sein Vater seit seiner Kindheit unter einer unheimlich ins Monumentale gesteigerten Schuld, einem gegen die Gottheit in bitterster Verzweiflung

geschleuderten Fluch, gelitten hat. Und seine schwermütige Religiosität nimmt diese Schuld sofort in sich auf: von einem Grausen durch und durch geschüttelt, macht er sie sich zu eigen und setzt sich zur Lebensaufgabe, ihre Tilgung zu versuchen. Aus der düsteren Höhle solcher Schwermut versucht er sich noch einmal zum Sonnenlicht zu retten: er liebt eine Frau mit jener wunderbaren künstlerischen Genialität, die das harmloseste Mädchen zu einer Göttin macht. Aber seine Schwermut hält ihn auch hier in unüberbrückbarer Distance vom Leben: er liebt sie und bleibt dennoch schwermütig. So wird seine Liebe ihm teils zum Inzitament für seine Lebensaufgabe, weil er diese, auf jene verzichtend, um so energischer angreift; teils bringt sie ihm eine noch größere Verstärkung seines Schuldgefühls; und endlich begleitet sie den einsamen Menschen wie ein sanfter, beruhigender goldener Abendsonnenschein mit wehmütiger Färbung auf seinem Lebensweg.

Und jetzt erst fängt er an, im sublimsten Sinne des Wortes zu produzieren. Seine Religiosität in ihrer fast unbegreiflichen Tiefe ist eine düster lastende und drohend ernste. Und nun sieht er, wie seine Umwelt es sich mit dem Religiösen leichtsinnig leicht macht. Anstatt daß jeder in seinem Leben an irgend einem Punkte sein notwendig zu setzendes Schuldgefühl ankristallisiert, lösen die Meisten in romantischer Genußfreudigkeit die Momente und Elemente des Religiösen in ästhetische Bildungen auf. Er aber sieht, wie diese prächtige Frucht eines künstlerischen Lebens in ihrem letzten Kern faul ist, sich selbst zersetzen muß. Im Genießen gilt nur das Momentane. Die Dissolutheit des Momentanen muß aber den Genießer selbst zur inneren Zerstückelung, zur Verzweiflung am Sinn des Lebens bringen. Und nun schildert er mit glänzender Gestaltungskraft und in strahlendem, bunt glitzernden Stil diesen Lebensprozeß des Ästhetikers: wie im Genießen die feinsten sensiblen Nerven vibrieren, wie der aus der Reflexion zur Unmittelbarkeit erhobene Genuß die ganze Denktätigkeit in leidenschaftliche Erregung versetzt und das Herz in sich überstürzenden Pulsen jagen läßt, wie ein alles ergreifender bachantischer Rausch den Genießer ergreift, der dennoch im höchsten Taumel, in der Weißglühhitze der Leidenschaft dennoch in kühler Besonnenheit den Genuß selbst genießt, wie die ganze flutende Psyche des Ästhetiker in sprühendem Flammenfall das Leben lodernd packt — aber auch: im Funkensprühen sich selbst in Asche verstreut, so daß am Ende nur eine ungeheure Müdigkeit zurückbleibt, ein wesenloses grauenhaftes Nichts, ein Gespensterleben, ein lebendiges Gestorbensein, das nur noch in sich überschlagender Ironie selbst sich selbst noch zu genießen versucht.

Und auf der andern Seite: Religiosität ist wirklichstes, innerlichstes Leben. Aber eine metaphysische Logik hat dies Leben versteinert. Denn Leben ist gefährlich für die spekulative Vernunft, weil hier plötzlich die ungeheuren Dissonanzen des Verstandes sich nicht auflösen lassen, sondern in ihrem wechselnden Sichgegeneinanderbewegen pulsieren. Diese Lebendigkeit kann die Logik nur fassen, wenn sie sie versteinert, und nur in versteinertem Zustande ist das Leben der Religiosität ungefährlich. Als Leben würde es ja alle bequemen Konstruktionen, in deren Gehäuse sich so angenehm und ungestört leben läßt, über den Haufen werfen, würde es den innersten Menschen auf den Kopf stellen und in eine neue Welt versetzen; in solcher Stellung würden aber hegelsche Universitätsprofessoren seekrank werden und ihr ganzes mühsam zusammengeklittertes System den Meergöttern opfern müssen. Der Philister ebensosehr wie der sogenannte Denker liebt die Bequemlichkeit; wenn nur alles in den kategorialen Fächern eines spekulativen Kopfes und in den paar Schubladen eines engen Kaufmannsschädels sich hübsch ordentlich unterbringen läßt, dann ist ja keine Gefahr vorhanden, daß die Religiosität ihr Leben umbläst wie Teile eines Kartenhauses, daß sie ihre ganze Beschränktheit, ihre ganze Engköpfigkeit verglüht. Nur in der Wirklichkeit des Lebens, nicht in abstrakten Denkoperationen, nur in seinem tiefen Ernst, nicht in spielendem Genuß, hat die Religion ihr Element; nur in der tiefsten Innerlichkeit der eigenen Existenz kann der Einzelne sie in ihrer alles durchdringenden Wirklichkeit ergreifen.

Mose und seine Zeit.

3a. Religionsgeschichtliche Ergebnisse.

Von Prediger Lic. Eißfeldt-Berlin.

Wer das Lebenswerk eines Großen würdigen und seiner Bedeutung nach schätzen lernen will, der muß zuvor das Milieu kennen lernen, aus dem dieser Große hervorgegangen ist, und über das er seine Umgebung herausgehoben hat. So muß auch, wer Moses Tat ihrer hohen Bedeutung nach verstehen will, die Religion der hebräischen Stämme vor Mose kennen. Die Hebräer vor Mose waren nun ohne Zweifel Polytheisten. Der Name ihres Gottes Jahve (Jehova[1]) beweist dies. Denn die Benennung einer Gottheit, durch die sie von anderen Gottheiten unterschieden wird, ist nur denkbar in einem Volke, das eben mehrere Gottheiten kennt, d. h. dessen Religion Polytheismus ist. Eine Reihe von Namen dieser vielen vormosischen hebräischen Götter hat sich denn auch in den Genesis-Sagen erhalten. Da hören wir von einem „El[2]) Olem" von Beerseba, von einem „El Bethel" von Bethel, von „El Noi" bei Kades, von „El Berith" von Sichem, von „El Pachad" von Mizpa usw. Diese Funktionen dieser Götter sind wesentlich naturhafter Art: In dem Sprudeln der Quellen und Bäche, in dem schattigen Grün der Bäume, auf den sonnigen Höhen der Berge, im geheimnisvollen Dunkel der Höhle hörte und sah man die Gottheit.

Auch über den Kultus der vormoseischen hebräischen Stämme erfahren wir einiges. Tempel und Götterbilder kennt diese Stufe der Religion nicht. Auf einfachen, unbehauenen Steinen vollzog man das Opfer. Hierum, um das Opfer, drehte sich alles. Herdentiere wurden geopfert, gelegentlich auch Menschen.

Die Jahve-Religion — das ist das wichtigste Ergebnis der Untersuchung über die vormoseische Religion — war vor Mose unbekannt. Mit unbedingter Sicherheit läßt sich diese Behauptung aufstellen. Weder Mose noch einer seiner Zeitgenossen tragen einen mit Jahve gebildeten Namen — Mose ist ein ägyptischer Name und bedeutet „Das Kind" —, dagegen taucht alsbald in der ersten Generation nach Mose ein mit Jahve gebildeter Eigenname auf, der Name Josua. Mose und Jahve gehören aufs engste zusammen: durch Mose ist die Jahve-Religion bei den Hebräern eingeführt worden, oder mit den Worten der Sage ausgedrückt: Mose zuerst hat den Gott Jahve auf dem Sinai und im brennenden Dornbusch gesehen und seinen Namen erfahren. Seitdem kennen die Hebräer Jahve und verehren ihn.

Auf dem Sinai hat nach der Sage Mose Jahve entdeckt. Dann muß dieser Jahve ursprünglich der Gott des Sinai gewesen sein. Dies, daß Jahve auf dem Sinai wohne, hat man auch später nach der Einwanderung in Kanaan nicht vergessen. Öfter ist im Alten Testament davon die Rede, daß Jahve vom Sinai her seinem kämpfenden Volke zu Hilfe komme, und Elia begibt sich zum Sinai, wenn er Jahve persönlich sprechen will.[3]) Nun lag — wie wir sehen — der Sinai im Gebiete Midians. Dann aber wird Jahve ein midianitischer Gott gewesen sein. Dazu stimmt es, daß der

[1]) So die frühere falsche Aussprache des Gottesnamens.
[2]) El=Gott. [3]) Kön. 19, 1 ff.

Name „Jahve“ sich aus dem Hebräischen nicht erklären läßt, sondern eine arabische Bildung zu sein scheint; die Midianiter aber sind vermutlich Araber gewesen.

Zu dieser Vermutung stimmt nun der Befund der Mose-Sagen außerordentlich gut. Diese Sagen setzen Mose in engste Beziehung zu dem midianitischen Priester Jethro. Mose ist — so stellt die Sage dar — von Ägypten zu diesem Jethro geflohen und sein Schwiegersohn geworden. Und eine andere Sage berichtet, Jethro sei aus Midian nach Kades gereist, wo — wie wir sahen — Mose mit den Hebräern sich etwa ein Menschenalter lang aufgehalten hat, um ihn wiederzusehen. Der Besuch trägt zunächst rein familiären Charakter. Bei diesem familiären Besuch aber — so stellt es die Sage dar — lernt Mose zufällig von Jethro eine Reihe von Dingen, die für die Jahve-Religion von Bedeutung sind. Diese Erzählungen enthalten in stark sagenhaftem Gewande einen geschichtlichen Kern: Jethro kam, von Mose gerufen, von Midian nach Kades, um dort die Religion des midianitischen Sinai-Gottes bei den hebräischen Stämmen einführen zu helfen. Diese „Inthronisation Jahves in Kades zum Nationalgott Israels erfolgte dadurch, daß Mose durch den midianitischen Priester Jethro die Lade Jahves, das Hauptheiligtum dieses Gottes, von dem Kultzentrum an Sinai nach Kades überführen ließ und so hier gewissermaßen eine neue Zweigniederlassung des Gottes gründete.“[4])

Aber was veranlaßte Mose, statt der alten El-Religion die Jahve-Religion bei den hebräischen Stämmen einzuführen? Und wie kam es, daß dieser Jahve so erstaunlich schnell in Israel heimisch wurde, und ernstlicher Widerspruch gegen diese neue Religion kaum laut wurde? Mose, und mit ihm das ganze Volk, hatte die Größe und Macht Jahves in einer T a t erlebt, in einer Tat, die diesen Jahve himmelhoch über die Elim und die anderen Götter hinaushob. Die Schilfmeerkatastrophe, die Vernichtung der Ägypter und Rettung der Hebräer, das, daß er „Roß und Reiter ins Meer gestürzt“, das war die Tat, an der Mose mit dem Volke die Größe Jahves erlebte. Bis ans Schilfmeer — so sahen wir — waren die Hebräer auf der Flucht vor den Ägyptern unter ihrem Führer Mose glücklich gekommen. Da holten die Verfolger sie ein. „Rettung schien unmöglich: Vor ihnen das Meer, und hinter ihnen die Ägypter! Da bäumte sich, durch vulkanisches Leben verursacht, das Meer in einer gewaltigen Woge empor und riß die Ägypter hinweg. Israel war gerettet. Dieses Wunder — denn so mußte diese Katastrophe dem schon an der Rettung verzweifelten Volke erscheinen — machte einen unauslöschlich tiefen Eindruck. „Was für ein mächtiger Gott mußte das sein, der diese Tat vollbracht hatte und dem das Meer untertan war“[5])!

Von den Midianitern, den Bewohnern jener Gegend, erfuhren die Israeliten den Namen dieses Gottes: Jahve, und weiter erfuhr man von ihnen, daß er in der Nähe wohne auf dem Sinai: „Nun war der Berg gespalten und spie Feuer, so erzählte man; nahe heranzutreten war unmöglich. Man mußte sich begnügen, das Schauspiel aus der Ferne zu betrachten, und was für ein Schauspiel! Voll überströmender Begeisterung rühmten die Midianiter ihren Gott, und vielleicht erblickte man vom Schilfmeer aus in weiter Ferne des Tags eine Rauchwolke, die über einem Berge lagerte, und sich des Nachts in eine Feuersäule verwandelte. Am Ende hatte sie sich gar losgelöst vom Sinai und war am Schilfmeer niedergegangen, als die Ägypter in den Fluten versanken“[6]).

„Israel hatte Jahves Größe erlebt. Wie armselige Stümper erschienen ihm gegenüber die eigenen Götter, die keine Geschichte, keine Vergangenheit hatten. Im Feuerglanz des Sinai verblaßten die Elim zu wesenlosem Scheine. Man konnte es kaum fassen, daß dieser fremde Gott sichtlich für die Fliehenden Partei ergriffen und die Ägypter zu ihren Gunsten vernichtet hatte. Damals blitzte im Geist des Mose der Gedanke auf: Dieser Gott hat I s r a e l z u s e i n e m V o l k erkoren, so küren wir ihn zu unserem Gott! Und dieser Gedanke zündete und fing Feuer in den Seelen der Israeliten. Wie sollte man die Ereignisse anders erklären? Der Midianiter-Gott hatte die Ägypter doch nur deshalb vernichtet, weil er unter allen Völkern der Welt das kleine, unscheinbare Völkchen der Israeliten sich auserwählt hatte und sich ihm in seiner ganzen Größe und unüberbietbaren Liebe offenbaren wollte. Er hatte durch die Tat gezeigt, daß er aus lauter Güte und Gnade bereit sei, Israel zu seinem Eigentum zu machen, wenn Israel nur wollte. Und ob es wollte? Ein so gewaltiger Gott, der seinesgleichen in der Welt nicht hatte, der Himmel, Erde und Meer in seinen Dienst stellte, um das ägyptische Heer zu bezwingen, war auch imstande, Israel durch alle künftigen Gefahren sicher hindurchzuführen, es durch die Wüste zu geleiten und ihm neue, bessere Wohnsitze zu verschaffen“[7]).

„Und wenn Israel die alten Elim „zu den Ratten und Fledermäusen“ warf, und statt ihrer den Sinaigott Jahve auf den Thron erhob, so war das vor allem das Verdienst Moses. Ihm gebührt nicht nur der Ruhm, Israel aus Ägypten befreit und durch die Wüste geleitet zu haben, sein höchster Ehrentitel ist vielmehr, der S t i f t e r d e r i s r a e l i t i s c h e n R e l i g i o n z u s e i n. Gewiß hätte er sein Werk ohne die allgemeine Begeisterung für Jahve nicht durchführen können, aber die Masse tut's freilich nicht, sondern der Einzelne, der hinter ihr steht und sie vorwärts drängt. Auch die Begeisterung allein genügt nicht; ihr Rausch verfliegt in alle Winde oft, ehe sie in die Tat umgesetzt ist. Dazu bedarf es unablässiger Arbeit und zäher Energie, die nur der einzelnen Persönlichkeit zugeschrieben werden können“[8]).

Wahlen.

In Preußen haben wieder einmal Wahlen zum Abgeordnetenhause stattgefunden. Nicht jeder weiß, wie das gemacht wird. Also es werden Wahlbezirke von 1200—1500 Seelen gebildet. Kleine Ortschaften werden zusammengelegt, größere werden in so und so viele Bezirke geteilt. Die Steuersumme eines Bezirkes wird in drei Abteilungen zerlegt. Jede Abteilung wählt einen oder zwei Wahlmänner. Mündlich und öffentlich, nicht schriftlich und geheim. Die Wahlmänner treten dann etwa vierzehn Tage später zusammen und wählen den Abgeordneten, oder deren zwei oder drei. Denn manche Wahlkreise haben wegen ihrer Größe mehrere zu wählen. Auch diese Wahl geschieht mündlich und öffentlich. Die erste Wählerklasse sind die Hochbesteuerten, oft nur einer oder zwei; die dritte, das ist die große Schar der Geringbesteuerten. Es ist die Regel, daß in der ersten Klasse ganz wenige Wähler sich befinden; in der zweiten 20 bis 30; in der dritten hundert oder mehr. Der „kleine Mann“ kann sein Wahlrecht also nur in der dritten Klasse ausüben. Sehr oft ist er auch d a noch in Gemeinschaft mit anderen Volksgenossen. In der ersten und zweiten Klasse ist aber auch nicht ohne weiteres die politische Einsicht vertreten; dann ließe sich ja mit dieser merkwürdigen Einteilung etwas machen. Sondern der Geldbeutel ist das Entscheidende. Und wer den Geldbeutel hat, ist nicht immer der politisch und vaterländisch Einsichtigste.

Nun wird mit einem Schein des Rechten gern darauf aufmerksam gemacht, es sei ehrlich und männlich, offen seine

[4]) S. 440. [5]) S. 445. [6]) S. 445. [7]) S. 445 f. [8]) S. 446.

politische Überzeugung zu bekennen. Natürlich ist das ehrlich und männlich. Aber diese Ehrlichkeit bringt unter Umständen unendlichen Schaden; dem Geschäftsmann in seinem Geschäft, dem Beamten in seinem Fortkommen, gar viele in ihrer gesellschaftlichen Stellung. Die Gesellschaft ist nun einmal nicht so veranlagt, daß sie Ehrlichkeit und Männlichkeit stets wertschätzt. Und selbst die, welche diese Formel gern mit einem Brusttone der Überzeugung vorbringen, handeln nicht nach dieser Ethik.

Außerdem wird man aber der Öffentlichkeit gegenüber niemals den großen Unterschied zwischen politischer Gesinnung und der einzelnen politischen Handlungsweise, wie sie bei einer Wahl ausgeübt wird, klar machen können. Die meisten Menschen wählen ja gar nicht nach ihrer Gesinnung, sondern lediglich nach Rücksichten der Zweckmäßigkeit. Die Wahl ist darum zumeist kein öffentliches Bekenntnis der eigenen Gesinnung oder Überzeugung, sondern nur der Ausdruck dafür, was man für die jeweilige politische Lage für das Zweckmäßigste hält. Politische Überzeugung ist überhaupt nur bei wenigen. Die meisten, wenn sie überhaupt politisch Stellung nehmen, haben zwar in sich eine gewisse Grundstimmung. Sie sind im ganzen genommen konservativ oder liberal, sozial oder antisozial, begeistert vaterländisch oder mehr gleichgültig, der Sozialdemokratie gegenüber unbedingt abweisend oder abwartend, aristokratisch im weitesten Sinne oder demokratisch. Aber das Bekenntnis zu einer bestimmten Partei fällt ihnen sehr schwer; und vor allem wollen sie durch eine öffentliche Wahl nicht den Eindruck erwecken, als ob sie irgendwie mit einer Partei alle Konsequenzen ziehen möchten. Sie scheuen sich, etikettiert zu werden, selbst wenn sie im übrigen unabhängige Menschen sind. Ja, wenn in Berlin ein Minister ganz öffentlich seine Stimme für einen fortschrittlichen Wahlmann abgibt, so ist er einigermaßen vor böser Nachrede und Etikettierung sicher. Er hat vielleicht nur die Auswahl zwischen zwei Parteien, und er will um des Gesetzes und des guten Beispieles willen sein Wahlrecht unbedingt ausüben. Kein Verständiger stempelt ihn deshalb zu einem Anhänger des Freisinns. In der Provinz aber ist das anders. Mancher sagt sich, er würde gern unter bestimmten Umständen konservativ wählen, will aber durchaus nicht zu dieser Partei gezählt werden. Mancher andere würde um der Gerechtigkeit willen einem sozialdemokratischen Wahlmanne die Stimme geben; aber eine Etikette als Sozialdemokrat ist ihm im Grunde zuwider. Er ist ja eine durchaus staatserhaltende Natur. Doch wissen solche Leute ganz genau, daß alles Reden und Sichverantworten sie nicht vor einer falschen Katalogisierung schützt. Es gibt auch bei der *politischen* Überzeugung eine Zurückhaltung und Keuschheit, die gewahrt werden muß. Nicht die schlechtesten denken und empfinden so. Darum sind sie für die geheime Wahl. Gerade aus Gründen der Ehrlichkeit und Männlichkeit. Gerade aus *der* Ethik heraus, die tiefer liegt. Denn das sind nicht die größten Politiker, welche sich auf den Markt stellen und der großen Menge ihre „Überzeugung“ zum Besten geben. Wahre politische Gesinnung ist tiefer verborgen. Und ein eigentümlicher Zug an ihr ist, daß sie sich ändern kann, wie jede andre Anschauung. Die große Menge und die Öffentlichkeit können das aber nicht verstehen. Darum muß jede Wahl geheim sein, weil in ihr die wirkliche Gesinnung zum Ausdruck kommt. Und die wahre Gesinnung zu erforschen, das — meine ich — ist doch die Aufgabe jeder Politik. Dann kann die Staatspolitik erst auf den rechten Weg gelangen.

Saxo.

Herausgeber: Pastor Emde (verantwortlich), Bremen 11, Kirchbachstr. 7 und Pfr. D. M. Fischer, Groß-Läswitz, Post Maltsch in Schlesien.

gegen Appetitmangel, nervöse Abspannung, Blutarmut.
Lecin
Fl. M 2.– in Apoth.; Probe g. Eins. v. 50 Pf. vom Lecinwerk Hannover.
Lecintabletten für anämische u. rachitische Kinder. — 40 Stück M. 1,—

Alfred Troegel, Schleiz, Reuss.
Versandgeschäft in Papieren, Papierwaren, Schreibgeräten aller Art für amtlichen und persönlichen Bedarf.
Preise außerordentlich billig selbst bei kleinsten Bezügen.

Insel Juist
Ruhiges Familienbad
Warmbadeanstalt
Prospekt kostenl. durch die Badeverwalt.

Riesengebirge
Sommerfrische Kynwasser
Hotel Rübezahl mit Logierhaus Falkenhorst, am Fuße d. Kynast, herrl. Lage empfiehlt Zimmer f. jetzt u. Saison, mit a. ohne Pension, von M. 3,50 an pro Tag. Stahlbäder. Prospekt gratis.
Massenlager f. Schulen u. Vereine.

Billige Urlaubsreisen.
9. bis 17. Juni, Paris . . . M. 125
21. bis 26. „ Wasserkante „ 135
16. bis 29. Juli, Schottland „ 320
29. Juli bis 10. August, um Europa „ 265
16. bis 24. August, Alpen . „ 128
Verein für billige Studienfahrten Leipzig
Prosp. d. Pinther, Sophienplatz 9.

Rieschel's Fruchtsaftfilter
beste Fruchtsaftpresse der Welt.
Zuckerersparnis 40—50%. Prospekt gratis
Fr. Ernst jun., Ballenstedt a. H.

Garantiert naturreinen Bienen-Schleuderhonig
vers. d. kg z. 2 M. frk. überall E. Oberlin Weier aufm Land, Colmar, Els.

Ich möchte aufklärend wirken
dahin, dass ich durch meine wissenschaftliche Arbeit beweise, dass mit meiner Führung jeder strebsame Mensch in der Lage ist, seinen Kopf zu äusserster Leistung zu erziehen!
Gedankendisziplin, Gedächtnisschärfe, Logik, Willenskonzentration!
Meine Methodik ist für jeden Kopfarbeiter unschätzbar!!!!
Man fordere aufklärende, künstlerisch ausgestattete Spezialliteratur unentgeltlich vom Verlage Heinrich Rühl, Darmstadt.

Bill ist eine gute billige weisse Seife
Für alle Wasch- u. Putz-Zwecke 25 Pfund 5,35 Mk. franko
Klanke's Bill-Versand Vormwald Kreis Siegen

Predigervakanz.
In der St. Ansgariikirche in Bremen ist zu Ostern 1914 eine der beiden Predigerstellen zu besetzen. Bewerbungen freisinniger Geistlicher, die als ordinierte Prediger im Amt sind oder früher als solche angestellt waren, werden bis zum 30. Juni d. Js. von dem unterzeichneten verwaltenden Bauherrn entgegengenommen. Derselbe ist zu weiterer Auskunft bereit.
Bremen, Richtweg 21.
Dr. R. Quidde.

Feine Tafelöle! 5 Liter Postkanne 6 bzw. 7 M. exkl. Kanne franko.
Beckers Oelhalle, Mühlhausen, Thür.

1911er Naturreiner Bacharacher-Riesling
pro Flasche mit Glas zu M. 1.50 bei Abnahme von 12 Flaschen. Gegen Einsendung von M. 1,— eine Flasche zur Probe franko mit Verpackung. Gebrüder Knebel, Weingutsbes., Bacharach a. Rhein.

Vorzüglicher Braunschweiger Spargel
täglich frisch gestochen. Postpaket 9 Pfd. netto per Nachnahme franko: I. 7 Mark, II. 5,80 Mark, III. 4 Mark
A. Petzold, Oelper bei Braunschweig

Geigerschule A. L. Saß
Anerk. v. Marteau, Mauèn, Sevcik. Vers. mod. Studienw. und Erf. d.
Dehnungs- u. Kräftig.-Apparats f. kl. Hände d. Geig., Pianist., Cell., Unverwüstl. verstellb. wirkungsv. Umriß d. gespr. Hände eins. Pr. 4 M.
Stettin, Bugenhagenstraße 14, II.

Th. Mannborg, Leipzig-Li.
Angerstrasse 38.

Königl. Hoflieferant.
Erste Harmonium-Fabrik in Deutschland nach Saug-windsystem.
Höchste Auszeichnungen.

Harmoniums

in höchster Vollendung von den kleinsten bis zu den kostbarsten Werken.

Kirchen-Teppiche

Gesetzl. gesch. Original-Erzeugnisse nach Zeichnungen von Professor Beck, sowie moderne Künstlermuster. + Extra-Anfertigung handgeknüpfter Teppiche nach jedem gegebenen Entwurf. Farbige Abbildungen mit Qualitätsproben gratis und postfrei.

Wilh. Röper, Leipzig 20

Cocosläuf., Zimmerteppiche, Gardinen.

Otto Gundermann
Berlin C 54, Dragonerstr. 16

Fluß-u. Seefisch-Großhandlung

Täglicher Versand aller marktgängigen Fischsorten, Hummer, Krebse usw.

Spezielle Preislisten auf Wunsch franko.

Pianos, Harmoniums
• Erstklassige Fabrikate • zu Original-Katalogpreisen der Fabriken. Hoher Rabatt. Mäßige Raten. Probelieferung frei. — Verlangen Sie unseren Prachtkatalog gratis und franko. —

Tesch & Rabanus, Mülheim-Ruhr, Kaiserstr. 64.

Trommeln. Spezialität seit 50 Jahren **Pfeifen.**
Ausrüstung von Schulchören, Turnvereinen, Jugendvereinen.
Mandolinen, Guitarren, Lauten.

Leberecht Fischer
Markneukirchen i. S. Nr. 703.
Eigene Musikinstr.-Fabrik. Katal. gr

Karl Becker
Frankfurt a. M. Moltke-Allee 65

Weingutsbesitzer in Zornheim u. Hahnheim bei Nierstein a. Rhein

Weiß- und Rotweine
von Mark 1.— an.
Bordeauxweine, Spirituosen usw.
Ausführliche Preislisten stehen auf gefl. Wunsch zur Verfügung.
Gewähre den Herren Lehrern und Geistlichen 3 Monate Ziel. — Vereinsmitgl. 5% Rabatt. Vertragslief. des Wirtschaftsvereins deutscher Lehrer, einer Anzahl Eisenbahnervereine usw.

„Geflügel-Welt"
Chemnitz 24. Vornehmste Fachzeitschrift
Probenummern gratis.

Tausende Raucher empfehlen

Bekannt reelle gute Bedienung.

meinen garantiert ungeschwefelten, deshalb sehr bekömmlichen und gesunden Tabak. Eine Tabakspfeife umsonst zu 8 Pfd. meiner berühmten Tabake.

8 Pfd.	Pastorentabak	5,—
8 „	Jagdkanaster	6,50
8 „	holl. Kanaster	7,50
8 „	Frankf. Kanast.	10,—
8 „	Kaiserblätter	13,50

franko gegen Nachnahme.

Bitte anzugeben, ob nebenstehende Gesundheitspfeife oder eine reichgeschnitzte Holzpfeife oder eine lange Pfeife erwünscht.

E. Köller, Bruchsal (Baden)
Fabrik. Weltruf.

Gegen bar oder im Umtausch kaufen wir stets:

Hauck, Realencyklopädie

3. Auflage, sowie andere wertvolle Werke aller Wissenschaften. Angebote ganzer Bibliotheken stets erwünscht.

Oskar Gerschels Buchh. u. Antiqu. G. m. b. H., Stuttgart.

Bleyle's
Knaben-Anzüge
aus besten, reinwollenen elastisch-porösen Stoffen sind **gesundheitlich von höchstem Wert.**
Ausserordentlich haltbar daher billig!
Vorzüglicher Sitz! Elegante Formen!
Kataloge von allen Verkaufstellen gratis!
Nächstgelegene Verkaufstelle zu erfragen durch die Fabrik
WILH. BLEYLE, Stuttgart.
Seite 18 des Kataloges wird besonderer Beachtung empfohlen.

Bleyle's Knaben-Anzüge

Anzeiger für Gartenfreunde.

EHE
Sie einen neuen

Gartenschlauch

kaufen, fordern sie unsere Preisliste ein. Wir bieten Ihnen nachweislich außergewöhnliche Vorteile.

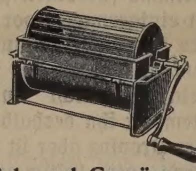
Fritz Walther Müller, G. m. b. H.
Dresden N 63.

Alpenpflanzen, kultivierte **Frühlingsblütenpflanzen.**
Verzeichnis zu Diensten.
Jakob Laule, Tegernsee, bayr. Alpen.

Thüringer Grottensteine

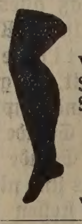
zur Anlage von Ruinen, Felsenpartien, Wintergärten Weg-, Beet- und Gräbereinfassungen. **Naturholz-Gartenmöbel,** Sessel, Bänke, Tische, Lauben, Brücken, Nisthöhlen, Futterständer usw. Moderne weiss lackierte Dielenmöbel. Kataloge gratis. —— Billigste Bezugsquelle. ——
C. A. Dietrich, Hofl., Clingen 26 b Greussen

Jede moderne Hausfrau
benutzt jetzt meine in jeder Küche gebrauchte



Kartoffel- und Gemüse-waschmaschine „Haushalt"
unbedingte schnelle, gründl. Reinigung
Preis Nr. 1 = 6 M., Nr. 2 = 10 M.
Prospekt 13 frei.
Wilh. Knoefel, Zörbig i. Pr. Sachsen.

Die beste und einfachste Heilmethode
hat der **kaiserliche Geheimrat Dr. Ullersperger** an seinem 70. Geburtstage in einem Buche veröffentlicht.
Das Buch: **„Die Kur aller Kuren"** enthält genaue Anweisungen, um ohne Arzt und ohne Medizin, selbst in den schlimmsten Krankheitsfällen bei jung und alt gründliche u. dauernde Heilung erreichen zu können. Viele Tausend Anerkennungen. Preis nur **1,20** Mark franko Nachnahme durch den **Schloss Bergfried Verlag, Lörrach** in Baden.



Strümpfe und Trikotagen
Verkauf direkt an Private.
Spezialität: Strümpfe, Socken, Normal- u. Maco-Wäsche, Wollgarne.
J. Reinhardt
Zeulenroda.
Verlangen Sie Katalog franko.

Feinstes **Kokosspeisefett** - Bondala - liefern wo sonst nicht erhältlich, in Postpaketen à 9 Pfund netto zu Mark 5,85, franko Nachnahme, ferner feinstes **Gesundheitsspeisefett** die ärztlich empfohlene **Fruchtemulsion „Ockel"** nur dem Gesetze nach Margarine zu nennen, in Postpaketen à 9 Pfund netto zu Mark 6,30 franko Nachnahme, sowie feinste **Pflanzenbutter - Margarine** - Delft - ein vollwertiger Ersatz für beste Kuhbutter, in Postpaketen à 9 Pfund netto zu Mark 6,75 franko Nachnahme.
Oelwerke Reinhold Ockel, Bonn a. Rhein 13. Wiederverkäufer ges.

P. R. Heinrich, Stempelfabrik
FREDERSDORF, Ostbahn
Wer Stempel braucht
lasse sich sofort
gratis u. franko Muster u. Preise schicken.

Hühner beste Legrassen.
Lehrr. Katalog gratis.
Geflügelpark
Hefner in **Hainstadt** (Baden 90)

Bitte berücksichtigen Sie bei Bestellungen die im Protestantenblatt inserierenden Firmen.

Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45. — Telephon: Nollendorf 1669.
Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.

Literarische Beilage zum Protestantenblatt Nr. 23.

Philosophisches und Allgemeines

Pfleiderer als Religions-Philosoph. Von Paul Gastrow, Lic. theol., Pastor am Waisenhause zu Hamburg. 1913. Protestantischer Schriftenvertrieb, G. m. b. H., Berlin-Schöneberg.

Schon unter dem Gesichtspunkte, daß Pfleiderers Religionsphilosophie vergriffen ist, hat sich der Verfasser mit dieser Schrift ein Verdienst erworben. Denn es ist hochnotwendig, daß der spekulative Standpunkt in der Religionserkenntnis der im theologischen Studium heranwachsenden Generation klar und energisch vor Augen gestellt wird. Meines Wissens vertritt gegenwärtig auf einem theologischen Katheder nur noch August Dorner eine wirkliche Religionserkenntnis. Denn was Bousset und Wobbermin in dieser Richtung bedeuten werden, ist doch erst noch zu erwarten. Und um so wichtiger ist diese neue Darbietung der Pfleidererschen religionsphilosophischen Arbeit, als der Verfasser mit vollem Rechte im Vorwort sagt: Ich wüßte kaum einen besseren Führer, um namentlich auch den Neuling in das Verständnis der religionsphilosophischen Probleme einzuweihen, als Pfleiderer mit seiner außergewöhnlichen Gabe, die schwierigsten und abstraktesten Stoffe zu durchdringen, zusammenzufassen und plastisch zu gestalten. G. beschränkt sich auf eine möglichst exakte Darstellung der Gedanken Pfleiderers und „scheut auch in der Form nicht die engste Anlehnung an das Original". Natürlich hätte er auch manche Veranlassung gefunden, sich mit dem Verfasser über Größeres und Geringeres auseinander zu setzen, aber er hat absichtlich Zurückhaltung geübt um der einheitlichen Wirkung willen. Wir können ihm dafür nur dankbar sein. M. F.

Zum Streit um die Religions-Psychologie. Von Georg Wobbermin, Dr. phil. et theol., Professor an der Universität Breslau. Berlin-Schöneberg. 1913. Protestantischer Schriftenvertrieb, G. m. b. H. 2 M.

Einer in der Vorbereitung begriffenen „umfassenden Arbeit über systematische Theologie nach religionspsychologischer Methode" schickt der Verfasser diese Sammlung von Aufsätzen voraus, die über dasselbe Thema handeln, sich vielfach gegenseitig ergänzen, also auch äußerlich in Zusammenhang gebracht werden konnten, wodurch denn ihr Verständnis erleichtert wird, weil sie eben einander fordern.

Das erste Stück „Aufgabe und Bedeutung der Religionspsychologie" ist der Vortrag, den der Verfasser vor 3 Jahren auf dem Berliner Weltkongreß für freies Christentum und religiösen Fortschritt hielt. Nr. 2: Psychologie und Erkenntniskritik der religiösen Erfahrung; 3. der Kampf um die Religionspsychologie und 4. die transzendental-psychologische Methode in der Religionswissenschaft sind schon anderwärts in Sammelschriften erschienen.

Zum Ganzen sei hier nur bemerkt, daß der Verfasser nicht etwa die Wahrheit der Religion in ihrer Psychologie enthalten oder begründet sehen will, vielmehr wird es sich darum handeln, was die Wahrheitsfrage an sich psychologisch in der Religion bedeutet. Die erwähnte größere systematische Arbeit wird zu erweisen haben, welcher Gewinn der systematischen Theologie aus dieser Methode ihrer Behandlung erwachsen kann. M. F.

Rudolf Eucken: **Erkennen und Leben.** Quelle & Meyer, Leipzig. 1912. Geh. 3 M., geb. 3,80 M.

Das Buch zerfällt in einen kritischen und einen entwickelnden Teil. Überzeugend ist, was Eucken wider den Pragmatismus W. James' und den Biologismus im 1. Teil ausführt. Im entwickelnden Teile fordert Eucken über Kant hinausgehend eine neue Lebensmetaphysik, wofür er in 8 Thesen die Grundlinien zieht. Es ist wohl der kritische Unterbau zu einem größeren Werke, welches das Erkenntnisproblem zum Lebensproblem in rege Beziehungen setzen will, wozu sich Eucken hier den Weg bahnen will, indem er sich vorerst mit anderen philosophischen Systemen auseinandersetzt, oder die Vorrede zu seinen Vorlesungen in Amerika, der er dann wohl seine eigene Philosophie folgen lassen wird.

M. E. Sure: **Die Gottesidee.** Im Xenien-Verlag zu Leipzig. 1913. 124 S.

Das ist wohl die Erstlingsarbeit eines jungen, von dem naturwissenschaftlichen Weltbild begeisterten Schriftstellers, der das nonum prematur in annum noch nicht genug bedacht hat? Es sind ganz lose aneinander geknüpfte Betrachtungen über das moderne Weltbild, eine popularisierende Naturphilosophie, die aus Kraft und Stoff rasch und sicher die Welt aufbaut, über den Egoismus und den Irrtum, die das alte Weltbild schufen und erhalten, auch einmal ein gutes Wort findet, aber tiefer ist das neue Weltbild gewiß nicht: „Die Natur schuf den Geist. Geist ist nichts anderes als eine Äußerung des Stoffes — ein potenziertes Empfinden, welches dem Plasma eigen ist." In der Zukunft werden: neue freie Denkformen und edlere Instinkte das menschliche Handeln in ganz andere Bahnen leiten und ein in treuer Pflichterfüllung vollbrachtes reueloses(!) Leben, daraus auch die mancherlei körperlichen Gebresten verschwunden sein werden, wird ein zufriedenes Sterben beschließen"! Wahrhaft beglückende Zufriedenheit liegt in dem Einklange zwischen dem menschlichen Willen und dem Willen der Natur. „Die Gottheit ist die weise und unfehlbar wollende Kraft im unvergänglichen Stoffe, in welchem sie zur höchsten Vollendung strebt".

Nachdem ich die 124 Seiten pflichtmäßig durchgelesen habe, die auch schon rein äußerlich ohne jede Gliederung und Einteilung erscheinen, muß ich leider sagen: dem Verfasser gebricht es an philosophischer Schulung, und zusammenhangslos stellt er Betrachtungen über dies und das nebeneinander, oft sich wiederholend, oft sich widersprechend, und nennt das nun: die Wissenschaft! O. V.

Liä Dsi. Das wahre Buch vom quellenden Urgrund.

Tout ce que nous peusons et toutes les manières dont nous peusons ont leur origine en Asie (Gobineau).

In der Tat, wenn man allein schon die geistigen Schätze Indiens, die alten Kulturen Babylons und Assurs ins Auge faßt und ihren Reichtum von ferne sieht, muß man sich wundern, wie noch immer aus Asien Neues ans Licht tritt. Da das heutige China so viele Blicke auf sich zieht, ist es doppelt zu begrüßen, daß wir der Rührigkeit des Jenaer Verlages eine Sammlung von Originalurkunden aus dem alten China verdanken. Zu den bereits erschienen: Kungfutse und Laotse tritt als drittes Werk Liä Dsi, das wahre Buch vom quellenden Urgrund*).

Rein äußerlich schon hat es die Fülle des Stoffes veranlaßt, daß statt eines Bandes, der über den Taoismus informieren sollte, zwei herausgegeben werden müssen, von denen der eine in Wilhelms Übersetzung vorliegt. Goetheworte stehen als Motto über den Kapiteln, einige Tafeln zeigen chinesische Schrift und Bilder.

Zwei Persönlichkeiten sind es insonderheit, deren Lehre uns hier teilweise in seiner poetischer Einkleidung geboten wird: Liä Yü Kou und Yang Dschu, die äußersten Gegensätze innerhalb des Taoismus. Meister Lia, der etwa ein halbes Jahrhundert nach Konfuzius geboren zu sein scheint und kein Amt bekleidete, liebte das Wandern und Bogenschießen (IV, 7. II, 5) und erinnert sowohl dadurch, wie durch seine vierzigjährige Einsamkeit an Nietzsches Zarathustra. Trotzdem erscheint er als eine umgängliche Natur, war verheiratet und mit einem Kreise von Schülern umgeben.

Der andere, Yang Dschu, wahrscheinlich des vorigen Zeitgenosse und von dem Konfuziusprediger Menzius zum Erzketzer gestempelt, trägt durchaus moderne Züge, in dem Maße, daß er, einem dämonischen Pessimismus ergeben, der Wahrheit letzten Schluß darin findet, sich auszuleben und als uninteressierter Beobachter zu verfolgen, was Leben und Tod für Ereignisse bringen.

Diese und die anderen Personen, die in reicher Zahl auftreten, führen nicht über das Jahr 390 v. Chr. herab. Der Reichtum der redenden und handelnden Personen wird von Wilhelm so charakterisiert: „Heilige und Spötter, weltabgeschiedene Weise und Lebemänner, Philosophen im Kreise ihrer Jüngerscharen und redegewandte Sophisten vor Königsthronen treffen wir hier. Auch naive Bäuerlein, Weiber und Kinder, Bettler und Gaukler bis herunter zum Pferdedoktor und Tierbändiger."

Neben den philosophischen Quellen, die bis 2700 v. Chr. hinaufreichen, sprudelt ein Born schönster alter Mythen. Welch ein Abstand von dem jetzt so genau geordneten chinesischen Pantheon, das einem allzu nüchternen Beamtenstaate gleicht! Es ist im Anfang auch in China anders gewesen. Man unterschied die himmlischen Mächte noch von den Ahnengeistern, und erst dadurch, daß der Ahnendienst immer größere Dimensionen annahm, ist die heutige Vermenschlichung der Götter eingetreten. Hier finden wir noch den Götterberg im Norden; den Herrn der gelben Erde, unter dessen Herrschaft das goldene Zeitalter war; die Hua Lü, die sagenhafte Mutter des sagenhaften Fu Hi (brütender Atem), der die Menschen in der Schrift mittelst geknoteter Stricke unterweist, was an die Odinssage erinnert; die Inseln der Seligen, voll von poetischen Gestalten, Riesen, Zwergen, dem Leviathan, dem Vogel Rokh. Zauberer, Träume und Kobolde vermehren die bunte Mannigfaltigkeit.

Diese reiche Poesie bringt es mit sich, daß die Lehren des Buches nicht miteinander übereinstimmen. Aber im allgemeinen

*) Liä Dsi (deutsch von Richard Wilhelm), Jena, 1911. E. Diederichs.

liegt ihnen eine dynamisch-monistische Theorie zugrunde. In die Welt des Scheins ist alles eingeschlossen; man wird an nicht wenigen Punkten an Kant und Hartmann erinnert, so wenn die Unerkennbarkeit des Dinges an sich und eine Urschöpfung behauptet wird. Ebenso erscheinen die Antinomien der reinen Vernunft in einer der Kantischen recht nahe kommenden Form. Freilich für die freie Betätigung des Menschen bleibt kein Spielraum übrig. Konsequenterweise wird der Determinismus auf inneres wie äußeres Geschehen angewendet.

Daran ist Yang Dschu gescheitert. Ideale Güter gibt es für ihn nicht mehr. „Alle Ziele, die die Menschen sich stecken, von der Erlangung des Nachruhms ab bis zum Streben nach einer moralischen Gestaltung des Lebens sind für ihn eitel Lug und Trug." Für den einzelnen handelt es sich also darum, daß er sich auslebt; denn trotz des Lebens Unverstand lohnt es sich nicht, gewaltsam dem Leben ein Ende zu machen.

Dem stehen gegenüber die Folgerungen, die Meister Liä aus den gemeinsamen Prämissen zieht. Dafür, daß auch für ihn das Leben seinen wesentlichen Ernst verliert, findet er Entschädigung in einem Leben, das er anderswo sucht. In der Harmonie mit dem Unendlichen, wo die Unterschiede von Ich und Nicht-Ich aufhören, sieht er die große Einheit, das Sein, das weit erhaben ist über allem Wechsel der Erscheinung, über Leben und Tod.

Es konnte hier von dem Reichtum des Buches nur einiges angedeutet werden und man darf gespannt sein, wenn Wilhelm im Dschuang Dsi den Höhepunkt der Geistesrichtung sieht, die im Taoteking ihren Anfang nahm, wie manches uns Alt-China noch aus seinen Geistesschätzen zu bieten hat. M. Köppel.

Eugen Diederichs: Bhagarad-Gita. Dschuang D s

Dem Buch vom quellenden Urgrund folgt jetzt das wahre Buch vom südlichen Blütenland. Meister Dschuang Dsi, der es schrieb, lebte um 350 v. Chr. und war berühmt durch die Lebhaftigkeit seines Geistes, die Schärfe seines Denkens und seine dichterische Kraft. Gleich das erste Bild vom Vogel Rokh und der Wachtel ist ein Beispiel dafür, wie seine Gedanken sich über allen Staub erheben wollten. Nicht in engem Kreise sich drehen, nein dem Einen zu, für das kein Name groß genug ist. Mystik hier schon, aber eine Mystik, die die Seele nach oben zieht.

Und daneben diese schöne Gita, die man in jeder Gestalt wieder lieb gewinnt wegen ihrer wahrhaft innerlichen Verbindung von Religion und Philosophie. „Tu deine Pflicht! Nach dem Erfolg des Handels frage nicht! faßt L. v. Schroeder den Inhalt der Ausführungen Krishnas zusammen. So ist es eine praktische Moral, die, auf dem Grunde metaphysischer Spekulation aufgebaut, zum Eingang in die ewige heilige Gottheit führt.

Aber allerdings, es ist ein Gedicht; und man darf nicht versuchen, ein System aus ihm abzuleiten. Der begeisternde Kern dieses Gedichtes ist die gläubige und vertrauensvolle Gottesliebe, als deren Frucht jene schon genannte reine Sittenlehre erscheint.

Wir sind erst am Anfang der Erforschung indischer und chinesischer Geistesdenkmäler. Aber sie sind groß und mahnen uns, allen Stolz fahren zu lassen und besonders alle Träume von der Einzigartigkeit des Christentums, da diese Träume leider auf Unwissenheit beruhen. M. Köppel.

Vom Sein und von der Seele. Gedanken eines Idealisten von Walter Kinkel. Verlag von Alfred Töpelmann (vormals J. Ricker). Gießen. 143 S.

Das unendliche Sein ist das Wirkliche, das vergängliche Dasein des einzelnen ist nur ein unvollkommener Ausschnitt aus jenem unendlichen Sein; ja es ist viel mehr Schein als Sein. Höchste Aufgabe der Einzelseelen ist es, durch die Aneignung richtiger Ideen jenes unendliche Sein zu erfassen und dadurch in langsamem Kulturfortschritt herbeizuführen. „Unseres Lebens Sinn ist die Pilgerfahrt nach dem sittlichen Selbst, das da wohnt in der Idee der Menschheit." Jene Ideen, welche man sich zu eigen machen soll, sind das eigentlich Bestehende, wogegen die Einzeldinge und Einzelereignisse gar keinen tieferen Sinn, keinen Ewigkeitswert haben. Durch solche Betrachtung kommt der Ideenfreund zum innern Gleichgewicht und zur Seelenruhe, die gegen die Wechselfälle des Lebens gefeit ist. — Wirklich ein ideales Buch mit vielen trefflichen Gedanken! Ob es aber dem Verfasser gelingt, die Mehrzahl seiner Leser von der schweren Erde zu seinen abstrakten Anschauungen zu erheben? Als geistiger Nachfahre Hegels sitzt er oben in seinem Ideenreich und lädt die Menschen ein zu ihm emporzusteigen; richtiger wäre es wohl, wenn er sich selbst ein bißchen mehr auf die Erde herabließe und zeigte, wie weit die bestehenden Zustände von seinen Ideen abweichen, auf welche Weise sie sich aber trotzdem dem Ideal annähern lassen. Es genügt nicht, die ideale Zukunft als tiefste Quelle der Wirklichkeit hinzustellen; es gilt zu zeigen, wie aus der Gegenwart jene ideale Zukunft hervorsprießen kann. Auch das könnten „Gedanken eines Idealisten" sein.

Person und Persönlichkeit von D. F. Niebergall, Professor an der Universität Heidelberg. 1911. Verlag von Quelle und Meyer in Leipzig. 170 S. geb. 4 M.

Niebergall schlägt den umgekehrten Weg wie Kinkel ein. Wenn Kinkel in seiner Schrift beinahe etwas widerwillig vom Sein zum Dasein, von der Theorie zur Praxis hinabsteigt, so nimmt dieses Buch bewußt und frohgemut seinen festen Standort im Dasein, in der gerade vorliegenden Wirklichkeit, um von dort aus mit sicherem Schritt zu den Höhen emporzusteigen. Ganz eigenartig ist es, wie der Verfasser, von praktischen Beispielen des täglichen Lebens und vom deutschen Sprachgebrauch ausgehend, die Begriffe Person und Persönlichkeit zu erfassen sucht. Unter Person ist der Teil des Menschen zu verstehen, den die Natur als einen Rohstoff liefert, der aber vom Geist, dem Absoluten, zur Persönlichkeit herangebildet werden muß. Diese Ausbildung geschieht dadurch, daß die Person bei ihrem Drange, sich in ihrem Eigenrecht und in ihrer Eigenart auszuleben, stets an der eigenen wie an fremden Persönlichkeiten eine Grenze findet. Die Person ist die Grundlage der Persönlichkeit, die Persönlichkeit aber die Verklärung der Person. Nachdem der Verfasser in einem ersten Teile diese Begriffe bestimmt und von allen Seiten beleuchtet hat, wendet er sie im zweiten auf die verschiedenen Gebiete des Lebens an; von seiner hohen Warte aus, aber mit feinem Verständnis für die Wirklichkeiten des Lebens, durchmustert er die verschiedensten neuzeitlichen Probleme auf sittlichem, religiösem und sozialem Gebiete; ziemlich eingehend behandelt er die Alkoholfrage, das sexuelle Gebiet, Ehe, Erziehung, kürzer und nur in Streiflichtern Politik, Kunst und Dichtung. Wo er aber auch hineinleuchtet, überall gewährt uns der gewählte Gesichtspunkt „Person und Persönlichkeit" überraschende Einblicke und Ausblicke. Jeder, der das Buch aufmerksam durchliest, wird für das Verständnis des Kulturlebens und noch mehr für sein eigenes Innenleben reichen Gewinn daraus ziehen.

Bmr.

Theologisches und Kirchliches.

Die Bibel mit Bildern von Schnorr von Carolsfeld oder die **Heilige Schrift des Alten und Neuen Testaments nach der deutschen Übersetzung D. Martin Luthers.** 1913. Berlin, Eisenach, Leipzig. Hermann Hillger Verlag. 240 Bilder auf 60 Tafeln. A. Halbleinenband mit Marmorschnitt 3 M. C. Ganzlederband mit Goldschnitt 7,50 M. Das Neue Testament A. 2 M., B. Ganzleinenband mit Goldschnitt 3 M.

Eine rechte Hausbibel in einer für den billigen Preis wirklich vortrefflichen Ausstattung. Vor dem Titelblatte ein Widmungsblatt und eine Anzahl Blätter für eine Familienchronik, sogar ein Stammbaumblatt bis zu den Urgroßeltern reichend. Über Schnorrs biblische Bilder ist niemand erst etwas zu sagen, sie behaupten ihren Wert und werden wohl für die deutsche Bibel die Bibelbilder bleiben. Aber hervorzuheben ist hier, daß die Ausführung in unserer Bilderbibel fast durchweg fein und gut gelungen ist. Die Bilder sind nicht in den Text gefügt, sondern stehen auf besonderen Blättern, je zwei auf jeder Seite untereinander; so ließen sie sich gleichmäßig verteilen, natürlich nicht so, daß sie bei dem zugehörigen Texte stünden. Die Textstelle ist aber bei jedem Bilde angegeben. Der Wortlaut des Titels hat sich wohl eingebürgert, sonst würden wir es lieber sehen, wenn das „mit Bildern usw." nach dem vollen Titel folgte, denn das „oder" gehört doch hinter „die Bibel" und nicht hinter den Zusatz. Konfirmationsgeschenk. Traugeschenk. Erinnerungsgabe.

M. F.

Der Aufklärer Friedrich Nicolai. Von Dr. Karl Aner, Pfarrer in Charlottenburg. Studien zur Geschichte des neueren Protestantismus, herausgegeben von Hoffmann und Zscharnack. 6. Heft. Gießen, 1912. Verlag von Alfred Töpelmann, vormals J. Ricker. 196 S. 6 M.

War Friedrich Nicolai wirklich der gerissene Geschäftsmann und der seichte, gefühlskalte Aufklärer, als welchen ihn Goethe und Fichte so schnöde behandelt haben und noch heute selbst ernste Männer der Wissenschaft hinzustellen belieben? Aner ist anderer Ansicht: mit ungemeiner Belesenheit in den Quellenschriften und Kenntnis der einschlägigen Literatur, aber auch mit größter wissenschaftlicher Vorsicht bemüht er sich, diesem Vertreter des hochgebildeten deutschen Bürgertums in dem Geistesleben der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts den Platz anzuweisen, der ihm gebührt. Im ersten Kapitel seiner Schrift zeichnet er ein ausführliches Bild seines arbeitsreichen Lebens und seiner religiös-ethischen Entwicklung, worin er seine bedeutenderen Werke mit genauer Inhaltsangabe zeitlich einordnet. Durch das zweite Kapitel werden wir in Nicolais theologische Gedankenwelt eingeführt. Wir lernen in ihm „eine überwiegend praktische Natur kennen, die, rein intellektueller Grübelei wie mystischer Spekulation abhold, in schlichter Herzens- und Tatfrömmigkeit lebte und alle religiösen wie moralischen Gedanken nach ihrer Bedeutung für das praktische Leben beurteilte." Seine Religiosität ging nicht etwa in Moralismus auf, sondern er war sich wohl darüber klar, daß Religion ein unmittelbares Gefühl des Herzens sei, das sich über die kleinliche Enge des Erdendaseins in eine Welt ewiger Gesetze, Zwecke und Werte erhebt. Dem überlieferten geschichtlichen Christentum steht er freilich ziemlich kühl gegenüber; ein Bekenntnis zu Jesus vermissen wir voll-

ständig; es gelingt Aner m. E. nicht, diesen Mangel seiner Denkart vollständig hinwegzuräumen. Um so mehr gefällt uns das außerordentliche Interesse, das Nicolais praktischer Sinn an der Kirche und ihren Einrichtungen nimmt. Sorgfältig verfolgt der Verfasser seine Äußerungen über das Ideal eines evangelischen Pfarrers, das allerdings an einem Mangel an Gefühlsinnigkeit krankt, über die Predigt, welche „das Herz rühren, den Willen bessern, die Andacht erregen soll", über die Katechetik, die ihm sehr am Herzen liegt, über die Liturgie, bei der er vorgeschriebene Gleichmäßigkeit verwirft, über Heidenmission, von der er nicht viel wissen will. Besondere Teilnahme beanspruchen auch Nicolais Ansichten über die kirchliche Zeitgeschichte, zumal über das Wesen und die Entwicklung der Aufklärung, über ihre ersten Begründer, ihre Beförderer, ihre Gegner. Wertvolle, von seiner Beobachtungsgabe zeugende Angaben macht er vor allem in seiner Reisebeschreibung (1781) über das kirchliche Leben in verschiedenen deutschen Staaten; hierbei warnt er eindringlichst vor den Jesuiten, den grundsätzlichen Feinden aller Duldsamkeit. Ein besonderer Abschnitt handelt sodann von Nicolais wissenschaftlich-theologischer Arbeit, die sich im wesentlichen auf Kirchengeschichte beschränkt. Gebührend gewürdigt wird seine eingehende, streng methodische Abhandlung über die Schuld der Tempelherren bei ihrer Auflösung, welche auch ein ausgebreitetes Wissen über den Gnostizismus erkennen läßt. Im dritten Kapitel werden uns endlich Nicolais Wirkungen vor Augen gestellt. Wir hören von den Auflagen und dem Eindruck seiner Romane, vor allem des „Sebaldus Notanker", welcher ein Lieblingsbuch seiner Zeit war; am genauesten aber werden wir mit Recht von der hervorragenden Verbreitung und Wirkung der von Nicolai herausgegebenen Allgemeinen deutschen Bibliothek unterrichtet, die „von allen in Deutschland neu herauskommenden Büchern und andern Vorfällen, die die Literatur angehen, Nachricht erteilen wollte" und ihren Schwerpunkt auf das theologische Gebiet legte. — In einem zusammenfassenden Schlußwort bestimmt Aner das Verhältnis des Idealismus zur Aufklärung, wie es sich nach seiner Auffassung darstellt. Der Idealismus ist nicht, wie die herrschende Ansicht will, die Überwindung, sondern vielmehr die erste Stufe zur Vollendung der Aufklärung. Bmr.

Praktische Theologie! Kritiken und Anregungen von Walther Frühauf. Berlin-Schöneberg. Protestantischer Schriftenvertrieb. 167 Seiten. 2 M.

Den Titel des Buches kannte ich schon längere Zeit; aber er lockte mich nicht, das Buch aufzuschlagen und zu lesen. Denn er rief in mir unwillkürlich die Vorstellung wach, als würden in der Schrift Fragen der praktischen Theologie, dieser bescheidensten unter den theologischen Disziplinen, erörtert. Als das Buch mir jetzt aber zufällig — doch Lessing sagt ja in seiner Emilia Galotti: „Nichts unter der Sonne ist Zufall" — in die Hände kam, sah ich, daß das Buch von ganz anderen und wichtigeren Dingen handelt.

Das Buch ist aus tiefer Unbefriedigung über die theologische und religiöse Lage der Gegenwart herausgeboren. Woher kommt es, daß die christliche Religion — aufs Ganze gesehen — so wenig Einfluß auf das Volksleben hat? Sind daran vielleicht die berufenen Vertreter des Christentums, Theologie und Kirche, mitschuldig? Ach, und er findet, daß diese letzte Frage nur zu sehr bejaht werden muß. Was muß nun, das ist die weitere Frage, geschehen, daß dieser Einfluß gekräftigt werde? Damit ist die Tendenz der Schrift gekennzeichnet: sie will, daß die wissenschaftliche Theologie nicht so lebensfremd ihr Dasein führe, daß sie wirksamer, lebenbefruchtender, energisch-aktiver werde und ihre Spuren, durch Vermittlung der von ihr gebildeten Kirchenmänner, dem Leben der Gegenwart tief einpräge. Das soll der als Imperativ gemeinte Titel zum Ausdruck bringen: Die Theologie soll praktisch, wirksam, einflußreich sein.

Bei den Einzelausführungen beschränkt sich Verfasser zweckmäßigerweise, statt sämtliche theologische Disziplinen abzuhandeln, auf die drei für sein Thema wichtigsten, die ihrer Natur nach „das praktische Leben im Augen haben sollten", Dogmatik, Ethik, praktische Theologie. Überall findet er viel zu tadeln, besonders führt er ihr Lebensmanko darauf zurück, daß sie sich zum großen Teil an die Geschichte verlieren. Am unbefriedigendsten ist gegenwärtig vielleicht der Zustand der wichtigsten theologischen Disziplin, der Dogmatik; von ihr hat einer der bedeutendsten Theologen der Gegenwart vor kurzem (1911) gesagt, sie sei „eine Wissenschaft" die heute nur in engsten theologischen Kreisen existiert und auch da kaum wirklich vorhanden ist".

Übrigens hat Frühauf bei seiner kritischen Abfertigung theologischer Arbeiter irrtümlich auch einen Mann als „nur geistreich" abgelehnt, den er in Wirklichkeit als Bundesgenossen begrüßen müßte: Walther Classen. Dessen wertvolles Büchlein „Christus heute als unser Zeitgenosse", das Frühauf charakteristischerweise falsch als „Jesus heute" zitiert, will ja nicht historische Spielerei treiben und „Jesus als einen Mann für die Gegenwart zeigen", es will vielmehr unter Abstreifung des Historischen anschaulich machen, wie das Göttliche in Jesus, wie der Christusgeist heutzutage wirkt und sich kundgibt. Und das möchte doch wohl auch Frühauf. G. Fittbogen.

Gottfried Stommel. **Etwas vom lieben Gott und anderes, was ihr auch nicht wollt.** Verlagsgesellschaft Hamburg m. b. H., Hamburg 6. 1912.

Seinerzeit habe ich mit Freude ein Drama Stommels im „Protestantenblatt" angezeigt. „Der Weg nach Damaskus" heißt es. Eine Szene aus dieser Tragödie ist auch in der vorliegenden Sammlung interessanter Skizzen, Erzählungen undGedichte aufgenommen. Ich möchte auch dieses Buch der Beachtung ernstlich empfehlen. Stommels Gedanken gehen in die Tiefe. Er wandert Wege, die nicht die Vielen gehen. Er ist Künstler, Schauender. Und hat das Recht, gehört zu werden. Hebbels Wort: „Anzuschauen, fürwahr, ist in Kunst und Leben das Höchste, aber man schaut noch nicht an, weil man nicht denkt und nicht sieht; jenseits der Grenze erst begibt sich dies letzte der Wunder, diesseits sucht es der Tor", das Stommel der ersten seiner Geschichten „Der seltsame Besuch" voranstellt, ist das Eingangstor zu seiner Auffassung von Kunst und Leben überhaupt. Erfreulich und bedeutsam ist's, daß er so kräftig die transzendente Welt als die wahre betont. Und damit zum Gottbekenner wird. Daher der Titel des Buches. „Der seltsame Besuch", „Die kleine Fee", „Der arme Jonathan", „Das Paradies auf Erden" sind höchst eigenartige Versuche, letzte Geheimnisse des schauenden und schaffenden Genies darzustellen. Und sie sind ein Prüfstein zugleich für die Fähigkeit des Lesers, den Dichter zu verstehen. Schön sind auch die Versdichtungen „Der Triumph der Freiheit" und „Germania und Juda". Und unter den Bildern und Balladen, wie unter den Xenien befinden sich manche Perlen. — Man muß seine Freude haben an diesem Buch, das über die Enge und Plattheit materialistischer Lebensauffassung stark und froh hinausweist in die Welt des Geistes. Möchte es viel und nachdenklich gelesen werden. Baars.

Aus Natur und Geisteswelt (95, 180). J. v. Negelein: **Germanische Mythologie** (2. A.), P. Hensel: **Rousseau** (2. A.).

Beide Bändchen erscheinen in zweiter Auflage und beweisen dadurch ihre Brauchbarkeit. Negelein hat leider nur zu recht, wenn er sagt, daß wir Götterstammbäume der Griechen und Römer auswendig wissen, von unserer eigenen Mythologie aber wenig Ahnung haben. Wer sich dieses Zustandes schämt, nehme das Büchlein zur Hand. Vielleicht ist es ihm gerade zugute gekommen, daß der Verfasser sonst indische Studien treibt. Wir könnten auch aus dessen heiligen Liedern viel lernen.

Dem zweiten Bändchen wird es hoffentlich dienlich sein, daß es im Jahre der 200. Wiederkehr von Rousseaus Geburtstag erscheint. Angenehm empfindet man, daß der Verfasser von einer Biographie im wesentlichen absieht — die synchronistische Tabelle orientiert darüber gut — und dadurch mehr Raum für die Darstellung der Lebensergebnisse des Mannes gewinnt. Man wird einen guten Einblick in das Wirken dieses großen Abenteurers gewinnen. M. Köppel.

W. Hunzinger: **Das Wunder.** Quelle & Meyer, Leipzig. Endlich eine systematische Behandlung der Wunderfrage! Und ihr Ergebnis: Das Wunder als das Aktuellwerden der göttlichen Heilsoffenbarung an einem bestimmten Punkte in Raum und Zeit! Wer nicht merkt, worauf diese Definition abzielt, muß blind sein. Der alte Augustin war doch weiter, als er mit nackten Worten aussprach: daß für den geistlichen Menschen, je mehr er in der Erleuchtung fortschreite, das Wunder um so entbehrlicher werde. Der aber, dem es nach der Lektüre dieses Buches noch gelingt, Wunder zu erleben — natürlich solche systematisierten Wunder — müßte selbst ein personifiziertes Wunder sein.

Der Herr Verfasser steht fest in der apostolischen Verkündigung, kennt die Unsicherheit der Überlieferung und nennt sie ein gottgewolltes Hindernis. Er sollte sie ein Wunder nennen. Jedenfalls ist sie nicht mehr gottgewollt als Kreuz und Auferstehung Jesu, aber auch nicht weniger. Wenn der Herr Verfasser diese zwei im „eigentlichen Sinne des Wortes substantiellen Tatsachen des Lebens Jesu" auch in anderen Menschenleben und in der Natur sehen könnte, wären wir einig. Er würde dann auch hier die gottgewollten Hindernisse, nämlich das gänzliche Schwanken der Überlieferung sehen können. Aber das darf er nicht. Heilig ist der Geschichte Mund und Wort. Also erleben wir lieber weiter Gottes Wunder in Natur und Menschenwelt, auch unsystematisiert. M. Köppel.

Arthur Bonus: **Religiöse Spannungen.** Eug. Diederichs, Jena.

Ach wenn wir mehr Propheten hätten, die die religiösen Fragen in jenem Frühlicht sehen, in das das ungeheure Himmelsgewölbe an jedem Morgen ausbricht, um immer mehr in kristallisierte Durchsichtigkeit überzugehen! Aber wen lockt denn, Prophet zu sein werdender Herrlichkeit? Noch immer steinigen sie die Propheten. Was schadet's? Die Propheten reden doch von der neuen Morgenröte.

Arthur Bonus auch! Und ich denke, es gibt noch viele Dankbare, die seinen Worten gern lauschen, die — wie merkwürdig — aus dem sonnigen Italien in unseren kalten Norden dringen. Dieser dritte Band seiner Prolegomena zu einem neuen Mythos erscheint erst nach dem vierten: Vom neuen Mythos. In der

Tat bringt er eine Fülle von Erläuterungen zu dem vierten und möchte in vielen Punkten Beherzigenswertes sagen zu schwebenden Fragen und bangen Zweifeln. Nicht bloß in der weihnachtlichen Zeit, — wie schön das Kapitel von der ewigen Gottesgeburt. Altgermanisches verbindet sich mit Christlichem, Göttliches siehst du überall entstehen, brauchst nicht mehr nur in der Vergangenheit zu wühlen, kannst glauben an die Zukunft. — — Noch ein Kapitel hebe ich hervor, das vom Mythos und Historie. Wie klar werden da die Probleme herausgestellt, um die es sich im Kampf um die Geschichtlichkeit Jesu handelt! Wie zuversichtlich und ruhig wird das alles behandelt! Wie viel ist daraus zu lernen! Wie gern hört man einen mit Ehrfurcht von den Dingen reden, einen, der seine weite, weite Seele über die singenden Dinge breitet! M. Köppel.

Schöne Literatur und Kunst.

Blüchers Briefe an seine Frau. Herausgegeben von Adolf Saager. Verlag Robert Lutz, Stuttgart. Broschiert 2 M., gebunden 3,50 M.

Auf 142 Seiten nach einer orientierenden Einleitung gibt der Herausgeber Briefe Blüchers an seine zweite Frau, Amalie von Colomb, die der 53jährige als dreiundzwanzigjährig geheiratet hatte. Man kennt ihn nur als den wilden Feind der Federfüchser, der Diplomaten, die ihm so oft das Leben sauer gemacht, hier sehen wir, wie dieser Mann die Feder selber führen kann. Sein unabhängiger Charakter, den Fürstengunst und Ordenssterne nicht um sein sicheres Urteil bringen, sein heller Blick, der sich von Napoleons Größe nicht blenden läßt, der ihn mit ehrlichem deutschen Hasse haßt, sein eiserner Wille, der den greisen, von Krankheit geplagten Körper zu unerhörten Leistungen zwingt, seine ritterliche Herzlichkeit mit Frau und Kindern, das alles leuchtet uns aus diesen Briefen, die gerade aus der Kriegszeit gesammelt, unmittelbar unter den Ereignissen geschrieben sind, entgegen und machen uns den Menschen Blücher lieb und ehrfürchtig, die wir den deutschen Helden längst verehrt haben. Ursprünglich tat's uns bitter leid, daß der Herausgeber Schreibart und grammatische Unrichtigkeiten (das berühmte „mir" und „mich" in ständiger anmutiger Verwechslung) getilgt hat. Aber nun ist die Gefahr vermieden, daß ein oberflächliches Leservolk über der Komik dieser Sprache bis zum Ernst und die Innerlichkeit des Inhalts gar nicht vordringt und es ist unserer Zeit heilsam, Männer wie Blücher ganz ernst zu nehmen und die überlegene Größe dieses Mannes zu empfinden. Wir sind dem Verlag und dem Herausgeber aufrichtig dankbar.

Alfred Fischer.

Rindfleisch, Heinrich, **Feldbriefe 1870/71.** Zur Hundertjahrfeier der Freiheitskriege dem deutschen Volke aufs neue dargebracht. 7. Auflage. Vandenhoeck und Rupprecht, Göttingen, 1912. 1,80 M. geb.

Es muß der bekannten Göttinger Verlagsbuchhandlung zum besonderen Verdienste angerechnet werden, daß sie die längst in ihrer hervorragenden Art bekannten Feldbriefe des späteren Unterstaatssekretärs in dem Preußischen Justizministerium Heinrich Rindfleisch in einer neuen, schön gedruckten und gut ausgestatteten, überaus preiswerten Volksausgabe herausgebracht hat. Die Feldbriefe von Rindfleisch sind längst von allen Kennern dieser Literaturgattung mit als das Glänzendste und Edelste anerkannt worden, was wir nach dieser Richtung besitzen. Die Briefe sind während der ganzen Dauer des Feldzuges von Rindfleisch überwiegend an seine Gattin, zu einem kleinen Teile auch an andere Verwandte und Freunde geschrieben worden. Das, was die Briefe besonders kennzeichnet, ist neben der schlichten, gerechten und fröhlichen Art des Mannes in erster Linie die unverkennbare, allem zugrunde liegende religiöse und sittliche Gesinnung. Aus diesen Feldbriefen kann man so recht ersehen, welcher Geist die Besten unseres Heeres im Jahre 1870 beseelt hat. Unaufdringlich tritt dem Leser in wohltuendster Weise ein so schlichtes und warmes Gottvertrauen und eine solche begeisterte Hingabe an das Ganze und Bereitwilligkeit zur Aufopferung entgegen, daß man diese Briefe geradezu als ein unersetzliches Dokument für die innere geistige Höhenlage 1870 bezeichnen kann. Dabei wird der Gegner gerecht und ohne Gehässigkeit gewürdigt, nirgends findet sich die in derartigen Werken sonst so häufig vorkommende Ruhmredigkeit und Prahlerei. Eine durch und durch gesunde, kindlich-fromme und von tiefstem sittlichen Ernst durchdrungene Männlichkeit führt hier das Wort. Niemand wird das Buch ohne großen inneren Gewinn aus der Hand legen, ganz abgesehen von dem hohen Wert, den diese Schilderungen als solche haben, als Beobachtungen eines Mannes, der alles mit vollem Bewußtsein der Tragweite miterlebt hat. Gerade zur Zeit der Hundertjahrfeier der Freiheitskriege ist diese neue Auflage zur rechten Zeit gekommen. Es ist derselbe Geist, der in den Freiheitskriegen uns die gewaltigen, jetzt wieder so viel bewunderten Erfolge gebracht hat und der aus diesem Buche zu uns spricht. Jeder sollte dafür Sorge tragen, daß diese Feldbriefe in der neuen billigen Ausgabe überallhin dringen. Wir können nur wünschen, daß unser Heer und unser Volk in künftigen entscheidungsvollen Zeiten unseres Vaterlandes von gleichem Geiste beseelt ist. Hollmann.

Otto Ludwig als Thüringer in seinem Leben und seinen Werken von Wilh. Greiner, Verlag von G. Moritz, Halle a. S. Geb. 3 M.

Es ist unserm modernen Geschlecht nicht mehr leicht, der dichterischen Begabung, Geistesgröße und Gemütstiefe Otto Ludwigs gebührend gerecht zu werden. Und doch wird mancher sich, unserer Zeit und unserem Volke, — insbesondere mancher Pfarrer seiner Gemeinde — etwas davon wünschen, daß ein Hauch seiner edlen Seele, seines unbeugsamen Strebens, seines tief empfundenen Leidens, die Kraft seiner Natur- und Heimatliebe, seine innere Wahrhaftigkeit und Treue gegen sich selbst wiederum bei uns einziehe. Keinen besseren Führer und Vermittler aber kann es dazu geben als das Greinersche Buch. Kein Zug seines reichen Wesens, keine Beziehung seines wechselvollen Lebens und Wirkens, keine Eigenart in seinen Werken bleibt unerwähnt und unerklärt, ja das unmittelbare Nachempfinden des Thüringers im Verfasser, seine reichen Kenntnisse auf allen einschlägigen Gebieten, sowie die dichterische Kunst seiner Sprache geben ein ebenso würdiges und treues wie interessantes und packendes Bild von des Dichters Wesen, Leben und Werken. Die ergreifenden Schilderungen seiner Jugend, seines Schwankens und Ringens, Leidens und doch Siegens machen das Buch besonders für unsere Jugend wertvoll und empfehlenswert, ein Vorteil, der durch die guten Bilder im Texte, sowie den geschmackvollen Einband nicht unwesentlich erhöht wird. Zugleich aber enthält es ausgezeichnete Beiträge zur Sitten- und Wesensgeschichte des Thüringer Volkes, wie sie in Ludwig und seinen Werken einen feinsinnigen Beobachter und lebenswahren Darsteller gefunden hat, und bietet grell beleuchtete Bilder der politischen und kulturellen, ethischen und ästhetischen Strömungen der Zeit, in der er Dichter ward und seine Eigenart durchzusetzen kämpfte. Eine Fülle geistvoller Darstellungen aus allen Gebieten der Kunst und Geschichte, Volkskunde und Naturbeschreibung gruppiert um das Werden, Ringen und Siegen des neuen Genius' jener Zeit, Otto Ludwigs, eine würdige Gabe zum 100. Geburtstag des Dichters für jeden dankbaren Thüringer und tiefempfindenden Deutschen.

Ellen Key: **Rahel.** Tamm, Halle (Saale).

Die Verfasserin, die eine große Liebe für Rahel Varnhagen zu ihrer Schrift mitgebracht hat, versteht es, zum Teil mit den eigenen Worten Rahels ein Bild dieser feinsinnigen, ihrer Zeit weit vorauseilenden Frau zu entwerfen, das dem Wunsche Ellen Keys wohl entsprechen wird, Rahel noch mehr Freunde zu gewinnen. Da mir ihre anderen Schriften wohl vertraut sind, wundert es mich nicht, auch in diesem Buche feine Darstellungskunst und ein zartes Erfassen der Probleme zu finden. Stille und Sturm waren in dieser Frauenseele so wunderbar verbunden, daß Ellen Key gewiß Recht hat, wenn sie Rahel zu den großen deutschen Frauen rechnet. Groß ist auch hier wieder, was wir an ihr lieb haben müssen. M. Köppel.

Der deutsche Michael. Historischer Roman von A. E. Brachvogel. Vierte Auflage. Berlin 1912. Verlag von Otto Janke. 500 S. 4 M.

Es wäre nicht nötig gewesen, diesen Roman des weiland bewunderten Narzißdichters wieder hervorzuziehen. Lesen mögen ihn diejenigen, die Gefallen daran finden, sich durch eine ziemlich ernste Darstellung der Geschichte des Reformationszeitalters mit unendlich vielen Namen hindurchzuarbeiten, wobei sie auf Schritt und Tritt im Unklaren bleiben, wieviel von den erzählten Haupt- und Staatsaktionen und den dazu treibenden Ursachen Wahrheit oder Erfindung ist. In diesen übermäßig breiten Rahmen hineingestellt ist die Geschichte des deutschen Michael, einer verschwommenen Personifikation des gutmütigen, tapferen deutschen Stammescharakters. Stellenweise wirkt sie durch äußere Spannung, wobei man sich freilich an allerhand Unwahrscheinlichkeiten nicht stoßen darf; eine wirklich innere Anteilnahme an dem Geschicke der handelnden Personen kommt beim Leser nicht auf. Übrigens ist der Neudruck voller störender Druckfehler. Bmr.

Dr. **Barnardo, der Vater der „Niemandskinder".** Ein Bild seines Lebens und Wirkens von Stadtpfarrer J. Friz in Ulm a. D. 3. Auflage. Mit 21 Illustrationen. Preis brosch. 3,20 M., geb. 4 M. Basel, Verlag von Ernst Finckh. 340 Seiten.

Dr. Barnardo war ein August Hermann Francke in Ost-London. So wunderlich, ungesund und z. T. abgeschmackt uns manches in seiner Frömmigkeit anmuten muß, die aber teilweise typisch ist für englische Art, so nötigt doch seine glaubens- und liebesstarke Tatkraft ehrfurchtsvolles Staunen ab, was durch die gewaltigen inneren und äußeren Erfolge, die dieser unermüdliche Arzt und Kinderretter gehabt, noch gemehrt wird. Vieles aus seinem Werk und dem Leben und der Einrichtung seiner Anstalten wird auch für deutsche Verhältnisse beherzigenswert sein. Möchte das reichhaltige Buch mit z. T. ergreifenden Erlebnissen und dem herrlichen Brief B.s an seinen Sohn viele Leser finden; es wird gewiß überall viel Menschenliebe und Helferdrang wecken! G. Freybe.

Für die Herausgabe verantwortlich: Pastor R. Emde, Bremen 11, Kirchbachstraße 7. — Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H., Schöneberg-Berlin, Eisenacher Straße 45. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.

Protestantenblatt Beiblatt Nr. 23.
Berlin Bremen. 4. Juni 1913.

Zur kirchlichen Zeitgeschichte.

Inhalt: Tagebuch: Präsident des Deutschen Protestantenvereins. — Zum Fall Traub. — Der 6. Weltkongreß für freies Christentum und religiösen Fortschritt. — Nachklänge vom 24. evangelisch-sozialen Kongreß. — Offene Pfarrstellen. — Versammlungskalender. — Anzeigen.

Tagebuch.

Präsident des Deutschen Protestantenvereins wurde durch einstimmige Wahl des Vorstandes des Berliner Unionsvereins, zurzeit Vorort des Deutschen Protestantenvereins, Rechtsanwalt Dr. Wilhelm Krämer, Berlin. — Wir grüßen den Nachfolger Karl Schraders aus herzlichem Vertrauen mit den besten Wünschen für seine Arbeit.

*

Zum Fall Traub. Zwei merkwürdige Fragezeichen der „Reichsboten-Redaktion" finden wir in der Nr. 120, 2. Beil., in einer Zuschrift aus Westfalen, die nachweisen will, daß eine mündliche Verhandlung vor dem E. O.-K. nicht nötig gewesen sei. Es heißt da wörtlich: „Daß eine moralische Notwendigkeit für den Oberkirchenrat bestanden hätte, Traub mündlich zu hören, ist auch zu verneinen. Die Akten lagen, was den Sachverhalt anging, nach der Breslauer Untersuchung klar. (?) Was konnte da noch eine mündliche Vernehmung Neues bringen? Der Kultusminister hat sachlich hierin unrecht (? D. Rb.), wenn er von der „Berechtigung des Verlangens" — das NB. gar nicht vorlag — im Landtag sprach. Es ist sehr schade, daß im Landtag auch nicht ein Vertreter der „Rechten" war, der die Sachlage vollständig beherrschte, sonst hätte Herr v. Campe vom Rechtsstandpunkt aus gut widerlegt werden können." — Die Schar der Verteidiger des E. O.-K. schmilzt immer mehr zusammen, daß hier ein Unrecht geschehen ist, wird immer deutlicher.

*

Der 6. Weltkongreß für freies Christentum und religiösen Fortschritt (Congrès international du Christianisme progressiv et des libres croyants) **wird vom 16. bis 22. Juli d. J. in Paris statfinden.** Das internationale Komitee, dessen Präsident der verstorbene Karl Schrader war, zählt unter den Deutschen die Herren Prof. Geffcken in Köln, D. Max Fischer (Berlin), D. Martin Rade (Marburg), D. Friedrich Michael Schiele (Berlin). Sein unermüdlicher Generalsekretär Rev. Charles W. Wendte, 25. Beacon Street, Boston, Mass., U. S. A., versendet soeben ein vorläufiges Programm, wonach der neue Präsident des Kongresses, das Mitglied der französischenAkademie Prof. Dr. Emile Boutroux, seine stellvertretenden Präsidenten Pastor Charles Wagner, Prof. Gaston Bonet-Maury (Paris) und Prof. M. Jules Siegfried, früherer Minister in Paris, sein werden. Generalsekretär für Frankreich ist Prof. John Vienot, 83 Rue Denfert-Rochereau, Paris, Schatzmeister M. A. Reyß, 49 Boulevard Periere, Paris.

Das Programm sieht vor für

Mittwoch, den 16. Juli

8 Uhr abends, einen Empfang der Delegierten und Gäste, und nach einer Begrüßung durch den neuen Präsidenten eine Reihe von Ansprachen über das Thema „Neue Zeichen des religiösen Fortschritts im Protestantismus, im römischen Katholizismus, im griechischen Katholizismus und der armenischen Kirche, im Judentum, in anderen nicht christlichen Religionen".

Donnerstag, den 17. Juli

10 bis 12 Uhr vormittags folgt die Behandlung des ersten Gegenstandes des Kongresses, die „Beiträge Frankreichs für religiöse Freiheit und Fortschritt" und zwar:

1. Die Vorläufer religiöser Freiheit: „Albigenser, Katharer, Waldenser" durch Rev. Samuel A. Eliot, Boston.
2. „Calvin" durch Rev. J. Emile Roberty, Paris.
3. „Sebastian Castellio: Toleranz im 16. Jahrhundert", Pastor John Vienot, Paris.
4. „Jurieu, die Prediger der Wüste", M. Frank Puaux, Paris.

4 bis 6 Uhr: „Pascal", Prof. Emile Boutroux, Paris.

6. „Voltaire", Prof. G. Bonet-Maury, Paris.
7. „J. J. Rousseau", M. Bernard Bouvier, Genf.
8. „Edgar Quinet", Prof. A. Dales, Paris.
9. „Renouvier", Prof. Henri Bois, Montauban.

8½ Uhr: Die freien Katholiken („Lamennais, Montalembert, Père Hyacinthe Loyson").
„Die freien Protestanten" von M. A. Bertrand.
„Religiöse Gedanken in der französischen Literatur des 19. Jahrhunderts", Prof. C. Bornhausen, Marburg.
Außerdem

Donnerstag, den 17. Juli

nachmittags von 2½ bis 5 Uhr Generalversammlung der internationalen Vereinigung liberaler christlicher Frauen unter dem Vorsitz von Frau C. Herbert Smith, London. Ansprachen über das Thema „Die Frau und die religiöse Freiheit und der Fortschritt".

Freitag, den 18. Juli

vormittags 9 bis 12 Uhr: Ansprache des neuen Präsidenten Prof. E. Boutroux. Bericht des Generalsekretärs Charles W. Wendte. — 2. Hauptgegenstand des Kongresses. „Religion und Philosophie", Prof. Rudolf Eucken, Henry Bergson und Sir Henry Jones.

Nachmittags 4 bis 6 Uhr: 3. Hauptgegenstand. „Religiöse Fragen der Gegenwart": 1. „Ist eine Universalreligion wünschenswert und möglich? Wenn ja, wie ist sie zu erreichen?"
Zu diesem Thema spricht u. a. Prof. Otto, Göttingen.

8 bis 10 Uhr: 2. „Welches sind die sozialen Ideen der freien und fortschrittlichen Christen?" Unter den Rednern nennen wir S. K. Bakker, Holland; Pfarrer Elie Gounelle, Frankreich und Prof. Ragatz, Schweiz.

Sonnabend, den 19. Juli

9 bis 12 Uhr: 3. „Welches ist die zuverlässige und letzte Grundlage der Moral?" Unter den Rednern nennen wir Heinrich Weinel, Jena; Tudor Jones, London.

4 bis 6½ Uhr: 4. Gegenstand des Kongresses: „Die Organisation und Verteidigung der religiösen Freiheit" und

1. „Die Glaubensbekenntnisse des Christentums", Redner u. a. Lhotzky, Deutschland).
2. „Religiöse Freiheit und der Staat" (Redner u. a. Prof. D. Rade, Marburg).
3. „Religiöse Freiheit und die Schule" (Redner u. a. E. Giran, Amsterdam; Frau Ada Weinel, Jena).

8 bis 10½ Uhr: 5. Gegenstand des Kongresses: „Beziehungen und Pflichten der freien Christen und Religiös-Freien".

1. „Gegeneinander", J. Rhondda Williams, England.
2. „Zu den Orthodoxgläubigen", Pastor W. Monod, Paris.
3. „Zu den Nichtgläubigen", Paul Hyacinthe Loyson, Paris.
4. „Zu anderen und nicht chrchistlichen Religionen", John Estlin Carpenter.

Sonntag, den 20. Juli

Gottesdienst im Oratoire du Louvre. Text: Micha 6, Vers 8. „Gerechtigkeit üben", Pastor André Bertrand, Paris. — „Liebe üben", Pastor Gottfried Traub, Dortmund. — „Demütig sein", Rev. Frederick A. Bisbee, Boston.

Abends 8½ Uhr: 6. Gegenstand des Kongresses: „Internationale Freundschaft und Weltfriede" (Redner u. a. Pastor Charles Wagner, Paris; Prof. L. Schücking, Marburg).

Montag, den 21. Juli

Ausflug nach Chantilly. Abends Festmahl und Schluß des Kongresses.

Die Mitgliedschaft des Kongresses erwirbt man durch eine Karte für 10 Fr. Den gedruckten Bericht in englischer und französischer Sprache bezieht man für 10 Fr., Kongreßkarte und Bericht gleichzeitig bezogen 15 Fr., Tageskarte des Kongresses 2½ Fr. Alle Zuschriften und Anfragen betr. des Kongresses sind

an den Generalsekretär für Frankreich, Prof. John Kenot, 83 Denfert-Rochereau, Paris 14 zu richten.

Wie wir hören, wird vom Deutschen Protestantenverein Pfarrer D. Max Fischer, der eine Ansprache halten wird, der Schatzmeister und Organisator des vorigen Kongresses, Direktor Lamprecht, Berlin, und der Reichstagsabgeordnete Pfarrer J. Heyn dem Kongreß beiwohnen. Deutsche, die dem Kongreß beiwohnen wollen, tun gut, möglichst bald ihre Adresse Herrn Direktor Lamprecht, Berlin SW, Hallesches Ufer 28, einzusenden, da bei genügender Beteiligung eine gemeinsame Fahrt und Versorgung mit Quartier in Aussicht genommen ist, und so die Fahrt und Aufenthalt wesentlich verbilligen würden. Der Anmeldung ist ein Freikuvert oder eine 10-Pfennigmarke zur Benachrichtigung beizufügen.

Möge der Kongreß in Frankreich ähnlich wie in Deutschland den Freigesinnten eine Stärkung und Förderung bringen, und der unermüdlichen treuen Arbeit seines Generalsekretärs einen vollen Erfolg verschaffen.

Nachklänge vom 24. evangelisch-sozialen Kongreß.

Als am Schluß des 23. evangelisch-sozialen Kongresses in Essen der Hamburger Pastor Clemens Schultz im Namen der 16 anwesenden Hamburger für 1913 zu einer Tagung an der Waterkant eingeladen hatte, soll man sich in Hamburg über diese Kühnheit zum Teil arg gewundert und der Tagung keine günstige Prognose gestellt haben. Hamburg, das auf der einen Seite zahlreiche Vertreter des Großkapitals, auf der andern ungezählte Massen Proletarier hat; Hamburg, die Stadt nie ruhender Arbeit; Hamburg, wo immer die erste Frage lauten soll: was bringt das ein? — und der evangelisch-soziale Kongreß, die Versammlung der Ideologen, die daran glauben, daß am evangelischen Wesen noch einmal die Welt wird genesen — wird und kann das überhaupt einen guten Einklang geben? Nun aus der Zeit des Hin- und Herüberlegens sind wir in die Zeit der Erfüllung eingetreten und heute, wo der Kongreß bald 14 Tage hinter uns liegt, denken wir noch freudigen Herzens daran, daß der Vorsitzende Prof. Baumgarten-Kiel mit vollem Recht die Hamburger Tagung schließen konnte mit dem Hinweis darauf, daß die Verhandlungen unter außerordentlichem Interesse der Bevölkerung zu Ende gebracht worden seien, und die Diskussion in keiner Stadt auf solcher Höhe gestanden hätte wie hier.

Ja wir hatten in Hamburg wirklich ein solches Entgegenkommen von allen Seiten, wie wir es nur wünschen konnten: Die schönste und größte Kirche, St. Michaelis, war uns für den Festgottesdienst zur Verfügung gestellt worden. Der frühere Erlanger Professor, jetzige Hauptpastor von St. Michaelis, D. Hunzinger, hielt die Festpredigt. Bei der Eröffnung wurde der Kongreß u. a. begrüßt vom Senator Lattmann im Namen des Senats, vom Senior D. Grimm namens der Geistlichkeit Hamburgs, vom Professor Becker im Auftrage des Professorenrates des Hamburger Kolonialinstituts und des Professorenkonvents des Hamburger Vorlesungswesens. Auch einer von Hamburgs Bürgermeistern nahm zeitweise an den Verhandlungen teil; mehrere Behörden hatten schriftliche Begrüßungen gesandt. Der Saal des prächtigen Curiohauses war für die Verhandlungen zeitweise fast zu klein; sehr viele Hamburger, unter ihnen ein großer Teil der Hamburger Pastoren, lauschten gespannten Ohres den Darbietungen.

Wie Hamburg den Kongreß vorbereitet hatte, was Hamburg den Teilnehmern bot, wird den auswärtigen Gästen noch lange in Erinnerung bleiben; und was der Kongreß Hamburg bot, das ist, hoffen wir, auf guten Boden gefallen.

Es kann sich hier nun nicht darum handeln, ein eingehendes Referat über die gesamten Vorträge zu erstatten. Wer sich genauer über diese orientieren will, dem bietet ja das bald erscheinende Protokoll das nötige Material hierfür. Es ist vielmehr nur ein kurzer Überblick beabsichtigt.

In seiner Festpredigt ging Hunzinger von dem Erwachen des sozialen Gedankens aus, der aus der Tiefe des geistigen Lebens geschöpft sei, aber gar bald zur Veräußerlichung und Verweltlichung des Lebens geführt habe. Diesem Überwiegen der äußeren Kultur gegenüber, das uns die letzten 40 Jahre gebracht hätten, käme es auf Verinnerlichung aller sozialen Arbeit an. Vom christlichen Idealismus als dem Fundament aus hieße es solche Lebensbedingungen für die Menschen erkämpfen, die ein selbständiges Geistesleben erzeugen könnten. In einer Liebesgemeinschaft, die sich gegen die lediglich materialistischen Interessen in unsrer Zeit richtete, müßten Geistesmenschen geschaffen werden, die bessere Lebensbedingungen nur als Möglichkeit eines Lebens im Geiste ansähen. — Der musikalische Teil des Gottesdienstes — in mächtigen Akkorden ertönte unter Prof. Sittards Händen das Riesenorgelwerk von St. Michaelis und ein achtstimmiger Chor sang unter anderm den ersten Psalm, von Sittard vertont — diente nicht minder wie der groteske Bau der aus der Asche wieder erstandenen Michaeliskirche dazu, den Eindruck der mit großem Pathos vorgetragenen feindurchdachten Predigt zu verstärken.

Die erste Hauptversammlung brachte nächst den Eröffnungsworten Prof. Baumgartens und mehreren, erfreulicherweise nicht allzuvielen und kurzgefaßten Begrüßungen den Vortrag Hauptprediger Dr. Geyers aus Nürnberg „Die Pflege der Religion in der Großstadt.“ Die frische, lebendige, humorvolle Art des Vortragenden, die allen Phrasen abhold, in klaren Ausdrücken unter Verwendung zahlreicher Beispiele des praktischen Lebens deutlich sagt, um was es sich handelt, stellte binnen kurzem die Verbindung zwischen Redner und Zuhörern her, die nötig war, um dem 1½stündigen Referat ohne Ermüdung zu lauschen. Die Lösung des Problems: wie kommt die Kirche resp. die Religion wieder an die Menschen der Großstadt heran? sieht Geyer gegeben in der schlichten Menschlichkeit, d. h. Natürlichkeit eines vom religiösen Leben erfüllten Pastors und in der Mitarbeit gebildeter Laien. Man kann diesen Vortrag, der ungeheuer viel von eignen Erlebnissen Geyers brachte, nicht in kurzen Zügen wiedergeben. Dazu war er viel zu originell. Daß er manches von dem, was jeder moderne Pastor schon längst als ständige Einrichtung in seiner Gemeinde getroffen hat, erwähnte, tat ihm keinen Abbruch. Eigenartig — und darauf wies in der Diskussion der Hamburger Pastor Heitmann hin — mutet uns der Standpunkt Geyers an, der es in erster Linie auf die gebildete Schicht innerhalb der Gemeinde absieht. Heitmann betonte u. E. ganz mit Recht (auch im Hinblick auf Berliner Verhältnisse müssen wir ihm Recht geben): wir müßten Mittel und Wege finden, auch an die Massen heranzukommen; kleine Kreise, die der Pfarrer zum Austausch der Gedanken um sich versammelt, seien hierzu notwendig.

In der zweiten Hauptversammlung sprach Frau von Forster (Nürnberg) über „Familie und Persönlichkeitskultur“. Es war keine glückliche Stunde, in der man auf dies Thema verfallen war. Die Summa des Referats, das manches Interessante brachte, war schließlich: Die Familie ist nicht imstande, Persönlichkeiten zu erziehen. Damit war aber eigentlich der ganze Vortrag gegenstandslos geworden. Frau von Forster hätte das selbst merken müssen, sagt sie doch in ihren Leitsätzen, nachdem sie die Familien der Mittelschicht für die Ausbildung einer Persönlichkeitskultur am geeignetsten bezeichnet hatte: „Die Frauen (dieser Schicht) müssen dafür eintreten, daß die von der Frauenbewegung erhobenen Forderungen erfüllt werden, die dahin gehen, die Mädchenbildung auf die Niveauhöhe der Kirchenbildung zu bringen, die wirtschaftliche und rechtliche Stellung der Frau und Mutter zu sichern . . . Für die unteren Volksklassen ist die Pflege der Persönlichkeitskultur in erster Linie in die Schule und in die Fortbildungsschule zu verlegen.“ Damit schaltet die Referentin selbst für absehbare Zeit die Familie als Bildungsfaktor von Persönlichkeiten aus. — Die Debatte, die sich an den Vortrag anschloß, war naturgemäß höchst interessant und lebhaft.

Der öffentliche Volksabend, der gewohnheitsgemäß den ersten Verhandlungstag des Kongresses schließt, verlief dank der trefflichen Worte der Pfarrer von Soden, Dörries und besonders Geyer zur Zufriedenheit der Anwesenden. Aber es muß gesagt werden, daß er an einige frühere, z. B. den des vergangenen Jahres in Essen nicht in seiner Wirkung heranreichte.

Den Vormittag des zweiten Tages füllte nach dem Jahresbericht des Generalsekretärs Schneemelcher der Vortrag Prof. Dr. Wilbrandts (Tübingen) über die Bedeutung der Konsumgenossenschaften aus. Wer gemeint hatte, hier eine dürre mit Zahlen gespickte nationalökonomische Abhandlung hören zu müssen, wurde zu seiner Freude enttäuscht. Von der Idee des Genossenschaftswesens begeistert, wußte uns der Redner die Konsumgenossenschaften als so notwendig, so vorteilhaft, ja so segenspendend für alle Schichten, für die Gesamtheit unsres Volkes hinzustellen, daß man im Augenblick meinte: Hier sind wir auf dem Wege zum allgemeinen Frieden und gegen diese Vorschläge kann wohl niemand ein Wort sagen. Aber weit gefehlt! Als erster ergriff in der Diskussion ein Hamburger Kaufmann das Wort und bewies gerade das Gegenteil, nämlich daß die Konsumgenossenschaften überflüssig, ja schädlich und unheilbringend wären. Aber nur noch einer von den zahlreichen Diskussionsrednern hielt ihm die Stange, ja erging sich in allerhand Verunglimpfungen und Verdächtigungen der Konsumvereine; die andern traten für sie ein, nur ob Pfarrer sich ihrer annehmen sollten oder nicht, blieb unentschieden. Wilbrandts Vortrag und Prof. Wagners Äußerungen über die Börse haben teilweise große Erregung unter den Groß- und Kleinkaufleuten Hamburgs hervorgerufen, wie aus verschiedenen Artikeln in Hamburger Zeitungen ersichtlich.

Mit dieser Arbeit erreichte der Kongreß sein Ende. Nachmittags fanden sich die Teilnehmer zu verschiedenen Besichtigungen zusammen. Die einen fesselten die Einrichtungen der „Produktion", Hamburgs größter Konsumeinrichtung, die andern ließen sich von der Weihe des Ohlsdorfer Friedhofes umwehen, die dritten pilgerten zum Rauhen Hause hinaus, die vierten verbrachten die Zeit auf der Werft von Blohm & Voß. Am späteren Nachmittag fanden sich alle Gruppen zu einer Hafenrundfahrt und Besichtigung eines Dampfers der Hamburg-Amerika-Linie zusammen, auf diesem zu allgemeiner Freude von einem der Direktoren dieser Gesellschaft in herzlicher Weise begrüßt.

Etwa dreihundert Teilnehmer machten am folgenden Morgen eine Fahrt nach Friedrichsruh, wo Prof. Baumgarten am Sarkophage Bismarcks einen Kranz niederlegte. Dann wurde der Bismarcksche Park besichtigt und der Heimweg nach Aumühle angetreten. In einem im frischen Maiengrün prangenden Tale lagerte sich die Gesellschaft, um einen kurzen, aber fesselnden Vortrag von Prof. Rathgen entgegenzunehmen: „Bismarcks Sozialpolitik".

Mit einem Hoch auf Kaiser und Reich im herrlichen Sachsenwald erreichte der Kongreß sein definitives Ende, der allen Teilnehmern eine bleibende Erinnerung zurücklassen wird.

Offene Pfarrstellen.

Unsere Leser sind freundlichst gebeten, uns für diese Rubrik mit Nachrichten zu unterstützen, wenn möglich unter Angabe des Meldungstermines (Abkürzung: T.), des Meldungsortes (Abkürzung: M.), und des Gehaltes (Abkürzung: G.).

Baden: Pforzheim, Sedanpfarrei, T. 13. Juni, M. Oberkirchenrat Karlsruhe, G. 2400—5400 Mark, Wohnung und Kasualgeb.; Mannheim, Melanchthonpfarrei, T. 13. Juni, M. Oberkirchenrat, G. 2400—5400 Mark, Wohnung und Kasualgeb.

Bayern-Pfalz: Kandel I, Dek. Germersheim, Erlenbach, Dek. Germersheim, Dennweiler-Frohnbach, Dek. Kusel, für alle T. 10. Juni, M. vorges. Dekanat, G.-G. 1. 2700 Mark, 2. u. 3. 2400 Mark.

Bremen: St. Ansgariikirche. T. 30. Juni, M. Dr. R. Quidde, Bremen, Richtweg 21, G. ?.

Provinz Brandenburg: Markgrafpieske, Diöz. Storkow, T. sofort, M. Kons. (Gemeindewahl), G.-G. Kl. I; Jacobsdorf, Diöz. Frankfurt I, T. sofort, M. Kons. (Gemeindewahl), 9 Dienstj. erforderlich, G.-G. Kl. VII; Hornow, Diöz. Spremberg, T. sofort, M.? (Privatpatronat), G.-G. Kl. I.

Provinz Ostpreußen: Fischhausen, T. sofort, M. Magistr. Fischhausen, G.-G. Kl. 1; Hohenstein, 2. Pfarrst., T. sofort, M. Magistr. Hohenstein, poln. Sprache erforderl., G.-G. Kl. 1; Kairin, Kr. Memel, T. sofort, M. Gemeindekirchenrat, z. H. Sup. Braasch, Memel, G.-G. Kl. I, littauische Sprache erforderl.; Marienfelde, Kr. Preuß. Holland, T. sofort, M. Kons., G.-G. Kl. III; Rugahlen, Kr. Darkehmen, T. sofort, M. Gem.-Kirchenrat z. H. d Sup. Köhler, Darkehmen, G.-G. Kl. I; Gilge, Kr. Labiau, T. sofort, M. Kons., G.-G. Kl. I, littauische Sprache.

Rheinprovinz: Haffen-Mehr, Syn. Wesel, T. sofort, M. ? (Gemeindewahl), G. ?.

Westfalen: Brackwede, Syn. Bielefeld, T. sofort, M. Kons., G.-G. Kl. II; Gelsenkirchen-Hüllen, 2. Pfarrst., T. sofort, M. Sup. Kalthoff in Bladenhorst, G. ?; Stockum, T. sofort, M. Presbyt. z: H. d. Pfr. Schulde-Stockum, G. ?; Bankau, Syn. Gelsenkirchen, neue Pfarrstelle, T. ?, M. ?, G. ?.

Provinz Hannover: Buchholz, Insp. Harburg, M. ?, G.-G. 2400 Mark, Pf.-W.

Schleswig-Holstein: Emmelsbüll, Karlum per Leck und Stedesand, für alle T. 13. Juni, M. Synodalaussch. d. Propstei Südtondern in Leck, G. 2400 Mark; Glücksburg, T. 6. Juni, M. Synodalausschuß in Sörup, G. 2400 und 600 Mark.

Königreich Sachsen: Oberhermersdorf (Chemnitz II), T. sofort, M. Kons., G.-G. Kl. II; Tirpersdorf (Oelsnitz), T. sofort, M. Superint. in Plauen, G.-G. Kl. II; Lichtenstein (Glauchau), T. sofort, M. Fürst Otto Viktor zu Schönburg-Waldenburg, G.-G. Kl. VII A.

Portugal: Deutsch-Ev. Gemeinde Lissabon, zugl. Gesandtschaftspred., T. sofort, M. Ev. Ober-Kirchenr. Charlottenburg, G. 6600 Mark, freie Wohnung, 2640 Mark für Schultätigkeit (Leitung 10 kl. Schule) Oberlehrer- oder Rektorprüf. erforderl.

Nachrichten für diese Rubrik: Freitag vormittag eintreffend erbeten.

Versammlungskalender.

24.—26. Juni: Verein gegen Mißbrauch geistiger Getränke in Hannover.

28.—29. Juni: 1. Nordwestdeutscher Alkoholgegnertag in Bremen.

18.—26. Juli: Weltkongreß für freies Christentum in Paris.

Für die Herausgabe verantwortlich:
Pastor R. Emde, Bremen 11, Kirchbachstraße 7.

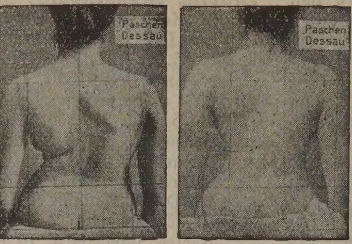
Am 26. d. M. feierte, wie uns berichtet wird, die im Jahre 1853 begründete, in weitesten Kreisen bekannte **Pianofortefabrik G. Wolkenhauer in Stettin**, Hoflieferant, den Tag ihres 60jährigen Bestehens. Die Fabrik, deren Erzeugnisse sich seit Jahrzehnten allgemeiner Anerkennung erfreuen, hat anläßlich dieses Jubiläums, zu welchem ihr von vielen Seiten Ehrungen und Aufmerksamkeiten zuteil geworden sind, einen reich illustrierten, mit modernen Abbildungen ausgestatteten Prachtkatalog herausgegeben, der jedem Interessenten kostenlos zur Verfügung steht.
Wir möchten der Firma auch an dieser Stelle weiteres Gedeihen wünschen.

Zufriedene Kunden hat die auch den Lesern unserer Zeitung wohlbekannte Firma **Emil Köller in Bruchsal** in Baden. Das beweisen die täglich massenhaft einlaufenden Anerkennungen aus dem Kreise der nach Tausenden zählenden Kundschaft. So schreibt ein Raucher an die Firma folgendes hübsche Gedichtchen:
„Sehr geehrter Herr Köller!
Ihr Tabak hat mein kühnstes Hoffen
In jeder Weise übertroffen,
Er ist genau nach Inserat,
Sehr gut und preiswert in der Tat,
Sie können sicher auf mich zählen,
Ich werde Sie stets warm empfehlen."
Gewiß ein Beweis der Zufriedenheit und wir können jedem unserer Herren Leser, soweit solche Tabakraucher sind, einen Versuch mit den Tabaken der Firma Emil Köller in Bruchsal in Baden bestens empfehlen. Ein ausführliches Inserat der Firma Emil Köller finden Sie in der heutigen Zeitungsnummer.

Patent-Grudeöfen
Kochen - Backen - Braten - Heizen
Preisliste gratis und franko.
Fr. Ernst jun., Ballenstedt a. H.

Photo-Apparate
Spez. Modelle 9×12 10×15 Ia Optik **zu Engrospreisen.** 100 Celloid- oder Gaslichtkarten 2,65. Verl. Sie Prosp. H.
Photo-Ind. C. W. Wittneben, Düsseldorf 72.

Suhler Domberg-Kranz
feinster gefüllter Kuchen, 1 Pfd. 1.20 M.
Versand von 2 M. an per Nachnahme.
Verpackung zum Selbstkostenpreis.
Chr. Sperle, Konditorei,
Suhl (Thüringen).



Bei der Aufnahme. Nach der Behandlung.

Schmerz- u. operationslose Behandlung
aller **äußerlich sichtbaren körperlichen Gebrechen** u. **Verletzungen** in jed. Lebensalter
Alles Nähere unter Angabe des Leidens kostenlos durch
Paschens orthopäd. Heilanstalt Dessau 36 (Anh.)

Empfehlenswerte Bäder, Sommerfrischen, Hotels, Pensionen usw.

Hamburg **Westerstr. 21—25.** In unmittelbarer Nähe des Hauptbahnhofes Richtung Hafen.
Flensburger Hof
Gut bürgerl. Haus für Touristen. Speisen nach der Karte. Gemütl. Bierrestaurant. Solid., ruhig. Wohnen. Saub. Zimm., gute Bett. El. Licht. Zimm. m. Frühst. v. M. 2,50 an. Hausd. a. Bhf. ☎ Amt V, 3425. **A. Schäfer.**

St. Andreasberg im Oberharz, 630 m üb. d. Meere.
Bekannte Sommerfrische. Herrliche, waldreiche Umgebung. Großes mod. Luft- und Sonnenbad. Prospekte frei durch die **Kurverwaltung.**

Bansin auf der Insel **Usedom** Eisenbahnstation
Schönstes aller Ostseebäder, direkt am Strand und herrl. Wald. Ungezwungenes Badeleben, kein Toilettenluxus, dabei beste Gesellschaft. Breiter, steinfreier Strand ohne Tang. Mäßige Preise, niedrige Kurtaxe.
—— Prospekte frei durch die Badedirektion. ——

Brunshaupten **(Fulgen).** Ostseebad. Klimat. Kurort. In herrl. Kiefernwaldungen an offener See geleg. **Kurhaus.** Warmbad. **Neue Seebäder. Quellwasserleitg. Kanalisation.** Theater. Konzerte. Arzt und Apotheke. **1912: 17 300 Gäste.** Bahnstation.
—— Prospekt durch die Badeverwaltung. ——

Nerven-Kurhaus Silvana - Genf - 5a
für neurasthenische oder nervöse Damen und Herren besserer Stände.
Das ganze Jahr geöffnet. Modernste Einrichtungen, besonders für alle Erschöpfungszustände. Erholungs- und Diät-Kuren. Vorzügliche Erfolge. 2 Aerzte, 1 Aerztin. Sehr mildes, günstiges Klima. Reizende Lage.

== Illustr. Prospekt gratis. ==

Stahl- und Moorbad
Lausigk
„Herrmannsbad“
Stahl-, Moor- und sonst. Heilbäder. Eröffnung d. **Neubaues.** Vorzügl. bewährt bei Gicht, Rheumatismus, Nerv.- u. Frauen-Leiden

Mitterbad **im Ultentale bei Meran.** 964 m über dem Meere. Kur- und Badeort. Saison: Mai bis Oktober. Tirols stärkste Radioaktive Arsen-Eisenquelle. Trink- und Badekur gegen sämtliche Blut-, Frauen- und Nervenkrankheiten. **Paradies für Frauen und Kinder.** Arzt, Apotheke, Post, Telegraph, Telephon. Meierei im Hause. Prospekte kostenfrei. Gebr. Kirchlechner.

Misdroy unmittelbar am Strand, von Wald u. Höhen umgeben. Vornehm-behaglicher Aufenthalt für Familien, auch im Frühling u. Herbst viel besucht. 1912: 17 650 Kurgäste. Neueinrichtungen: Wasserleitung u. Kanalisation, Freiluft-Seebad u. Zeltlager. Schnellz. v. Berlin in 4½ St

Kurhaus Bad Nassau (Lahn)
Ruhiges Haus für Erholungsbedürftige, Nervöse und innere Kranke. Neuzeitlich eingerichtet. 3 Aerzte, leitender Arzt Dr. Muthmann. Prospekte durch die Verwaltung.

Solbad Salzdetfurt, Harz
Solbad (Bahnstation). Herrliche Berge u. Wälder. Berühmte heilkräftige Solquellen. Modernes Körtings-Trocken-Inhalatorium. Prosp. gratis durch d **Badeverwaltung.**

BAD LIPPSPRINGE heilt Lunge und Hals Erholungsheim „Martha“.
— Prospekt frei. — Pensionspreis 4 Mark. — Für Winterkuren eingerichtet.

Sanatorium „Glück auf“
Für alle nichtansteckende Krankheiten. Besonders bei
Frauenkrankheiten, Herz-, Nerven-, Verdauungsleiden usw. beste Heilerfolge aufzuweisen.
Leitender Arzt: Herr **Dr. med. Bachem,** Frankfurt am Main.
Prospekt durch den Besitzer L. Rinderspacher
Traisa im **Odenwald** bei **Darmstadt.**

GOSSMANN'S SANATORIUM
Kuranstalt für natürliche Heilweise, Sommer- und Winterkur, 2 Aerzte (1 früh. Mitarb. von Dr. Lahmann), 1 Aerztin. Beste Heilerfolge. Mod. Komfort (Wandelhalle, Lift usw.).

Pretzsch, Elbe. Eisenmoorbad. Sehr bill. angen. Kurort u Sommer-Aufenth Fam.-Freibad Keine Kurtaxe. Vorz f. Gicht, Nerv.-, Frauenl. Prosp. d. Kurverw.

Wasser- u. Höhenluftk. (Syst. Kneipp) Luft-, Sonnenbd., schwed. Heilgymn. Freq. 1912: 10873. Prosp. d. Kurver.

Bad Friedrichroda, Thür. — Villa Lohmann, in vorzügl. Lage a. Gottlob und unmitt. am Walde. **Haushaltungspensionat.** Gründl. Ausb. i. Kochen, Schneid., Weissnäh., Handarb., Wäschebehdl. Auf Wunsch wissensch Fächer u. Musik. Liebev. Aufn. Fam.-Anschl. Frau Margarete Lohmann.

Gotha. **Dorotheenhaus,** **Goldbacherstraße 10.** Junge Mädchen finden im Hause Aufnahme. Haus mit Garten und Veranden in ruhiger Lage. Wirtschaftliche Ausbildung, Musik u. Sprachen. **Sehr** beschränkte Anzahl von Pensionärinnen. In- u. ausländische Lehrkräfte. Prospekte, Referenzen. Pensionspreis inkl. wissenschaftl. Unterrichts 900 Mark Nur hauswirtschaftliche Fächer 750 Mark. Frau Professor **Elisabeth Tausch,** staatl. gepr. Lehrerin.

Bad Pyrmont. Erstkl. Töchterheim Villa Alice. Wissenschaften u. Haushalt. **Frl. E. G. Klapproth.**

Hum. Gymn.-Unterricht für Mädchen
Dresden-N., Katharinenstr. 6. Kursus 5 jähr. Aufnahmebed. Reife f. d. 2. Kl. d. höh. Mädchensch. Ref. u. Prospekte durch die Leiterin **Paula Schlodtmann.**

Chemie-Schule Eisenach (Thür.), Dr. A. Lachwitz, vereidigter Handelschemiker
—— **Ausbildung von Chemikerinnen. — Prospekt frei.** ——

Dr. Ende's Chemikerinnen-Lehranstalt, Leipzig
Emilienstr. 13. **Erfolgreiche Ausbild. u. Anstellung.** Prospekt frei.

Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45. — Telephon: Nollendorf 1669.
Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.